

100 Jahre

**Evangelisch-Freikirchliche-Gemeinde
Lüneburg**

1894 - 1994

FESTSCHRIFT

100 Jahre
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde
(Baptisten)
Lüneburg

1894 - 1994

Zusammengestellt
Heinz Ratajczyk
Kai Jürgensen
Harry Dörr

Herausgeber
Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde
Lüneburg, Wichernstraße 32
1994

Satz, Druck und Verarbeitung
Lebenshilfe Lüneburg

Inhalt

	Seite
Vorwort	7
1. Grußworte der Kirchen und Gemeinden	
1.1 Die Bundesleitung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden	8
1.2 Die Norddeutsche Vereinigung	9
1.3 Die Evangelisch-Lutherische Kirche	10
1.4 Die Katholische Kirche	11
1.5 Die Mennoniten	12
2. Grußwort der Stadt Lüneburg	13
3. Grußworte der noch lebenden Pastoren Lüneburgs	
3.1 Pastor Hermann Ennenga (1953-1961)	14
3.2 Pastor Manfred Bärenfänger (1961-1973)	15
3.3 Pastor Horst Niesen (1973-1983)	16
3.4 Pastor Peter Borchert (1983-1987)	19
3.5 Pastor Harry Dörr (1987-	22
4. Aus der Arbeit der Gemeinde	
4.1 Kinder- und Jugendarbeit	24
4.1.1 Christel Tornsdorf/Harry Dörr: Von der Sonntagsschule zum Kindergottesdienst	
4.1.2 Silke Tosch: Kinder und Jugendarbeit	26
4.1.3 Silke Tosch: Die Jugendgruppe	29
4.1.4 Dirk Kaiser: Jugendarbeit (Ein Rückblick von 1976-1980)	29
4.1.5 Gerhard Hacker jun.: Junge Erwachsene – Die Sportgruppe	31
4.2 Frauenarbeit	32
4.2.1 Ingrid Dörr: Frauenforum	32
4.2.2 Christel Woltmann: Frauenkreis	32
4.3 Margit u. Raimar Johns/Regina u. Hans Behnke: Club 77	33
4.4 Helga Kaal: Der Seniorenkreis	34
4.5 Harry Dörr: Unsere rußlanddeutschen Geschwister	35
4.6 Friedrich Lüttchens: Der Tonband-/Cassettendienst	37

4.7	Heinz Ratajczyk: Die Gemeindebibelschule (Ein Rückblick der Jahre 1977-1992)	38
4.8	Christian Wiedemann: Die Missionsarbeit	39
4.9	Christian Wiedemann: Evangelisation - Eine Gemeinde nimmt ihren Auftrag ernst. (eine Übersicht)	40
4.10	Achim Bothe: Wehr- oder Zivildienst	43
4.11	Wolfgang Müller/Harry Dörr: Die Friedenskirche in der Wichernstraße	44
4.12	Wolfgang Müller/Harry Dörr: Der gemischte Chor	47
4.13	Christina Laskowski: Der Jugendchor	48
4.14	Gaby Glaubitt: Christliche Lieder in der Friedenskirche	49
4.15	Christian Wiedemann: Konzerte in unserer Kirche (Eine Übersicht von 1978-1992)	50
4.16	Christel Woltmann: Die Partnerschaft mit England	51
4.17	Claus Schubert: Unsere Partnergemeinde Stendal	52
4.18	Harry Dörr: Wie sie zur Gemeinde kamen	53
4.18.1	Kennen Sie Käthe Philipp?	54
4.18.2	Ein Gespräch mit dem ältesten und dem jüngsten Gemeindeglied	54
4.19	Imke Müller, geb Klug: Vom Lüneburger Mittagstisch an die afrikanische Schultafel	56
4.20	Petra und Simon Rausch: Hausmeistertätigkeiten	57
5.	Aus der Gemeindegeschichte	
5.1	Heinz Ratajczyk: Aus den Anfängen der 100-jährigen Geschichte der Baptistengemeinde Lüneburg	59
5.2	Christian Wiedemann: Die Mitgliederbewegung der Baptistengemeinde Lüneburg und die Dienstzeiten ihrer Prediger und Pastoren von 1894-1994	67
5.3	Otto Garbers: Die Station Winsen/Luhe	69

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Frage nach der Erstellung einer kleinen Festschrift hat sich erst langsam entwickelt. Eine Gruppe von Gemeindegliedern hatte sich zusammengesetzt, um die Wünsche der Inhalte klarer zu formulieren. Schwerpunktmäßig wurde gesagt, daß das Gruppenleben und die Vielfalt der einzelnen Schreiber in diesem Heftchen deutlich werden solle. Aber über den Anfang der Gemeinde möchte doch etwas detaillierter berichtet werden. Wichtig sei auch, die Mitgliederbewegung und die Prediger- und Pastorenbewegung aufzuzeigen. Der Schwerpunkt der Berichterstattung solle also im letzten Jahrzehnt liegen. Diesem Wunsch ist der Koordinierungsausschuß (Harry Dörr, Kai Jürgensen, Heinz Ratajczyk) gefolgt. Die einzelnen Berichte sind nicht auf eine Linie gebracht worden, nicht auf Stimmigkeit korrigiert, sondern werden von der Verfasserin oder dem Verfasser in Eigenverantwortung getragen. Einige Ereignisse des reichen Gemeindelebens werden sicher vermißt werden, aber eine 100-jährige Gemeindegeschichte ist nicht vollständig in einem so kleinen Umfang darzustellen, zumal der Schwerpunkt ja im Heute liegen soll.

Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre dieser Zeilen viel Freude. Vielleicht regt der eine oder andere Bericht sie an, sich in eine der Gruppen aktiv mit einzureihen, damit das Gruppenleben in unserer Gemeinde noch vielfältiger und ideenreicher werden kann. Wir laden Sie dazu herzlich ein.

Harry Dörr, Kai Jürgensen, Heinz Ratajczyk

1. Grußworte der Kirchen und Gemeinden

1.1 Die Bundesleitung der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden

Jesus Christus spricht:

"Ich will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." (Matth. 16, 18 b)

Liebe Schwestern und Brüder der Gemeinde Lüneburg!

Zum Jubiläum grüße ich namens der Gemeinden und Werke des Bundes. Dieses Fest ist ein besonderer Anlaß, Gott zu danken. Die christliche Gemeinde feiert nicht ihre Geschichte, sondern die Treue Gottes in der Geschichte der Gemeinde. Von den Wurzeln der Gemeindegründung an bis heute hat sich unter Ihnen die lebensschaffende Kraft des Wortes Gottes erwiesen.

Wir haben keinen Grund zu selbstzufriedenem Stolz. Wir bitten Gott um Belebung und Erneuerung unserer Gemeinden aus Wort und Geist Jesu Christi. Weil Jesus Christus Herr und Bauherr der Gemeinde ist, versteht sich auch die Gemeinde Lüneburg als "Manifestation des Leibes Jesu Christi". Das gibt ihr ihre geistliche Kompetenz und Verantwortung. Durch dieses Grußwort unserer Bundesgemeinschaft wird darüber hinaus sichtbar, daß die Gemeinde ihren Auftrag in der Dimension des Reiches Gottes zu erfüllen hat und mit anderen Gemeinden verbunden ist.

Wir alle sind Mitarbeiter dessen, der gesagt hat: "Ich will bauen meine Gemeinde". Christus tut es aber nicht ohne uns. Es muß deshalb immer wieder Leute geben, die im Namen dieses Herrn gegen die Kräfte des Unfriedens und der Lebenszerstörung aufstehen. Es muß deshalb immer wieder Leute geben, die in der Erwartung des Reiches Gottes voll Freude, voll Hoffnung und voll Zuversicht in der Erinnerung an ein verpflichtendes Erbe Gegenwart und Zukunft mit Sinn und Hoffnung erfüllen. Solche Leute muß es geben. Als Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden sind wir dankbar, daß es sie auch in Lüneburg gibt.

Eckhard Schaefer

1.2 Grußwort der Vereinigung Norddeutschland

Liebe Schwestern und Brüder,

100 Jahre Gemeindegeschichte - das ist wirklich ein Grund zum Gratulieren: Gott sei Dank, der in all diesen Jahren der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Lüneburg die Treue gehalten hat und seine Zusage wahrgemacht hat: "Ich bin bei euch alle Tage."

Bekanntlich findet dieses Wort ja seine Fortsetzung: ".. bis an das Ende der Welt". Das bedeutet nicht, daß der Gemeinde Lüneburg der Fortbestand bis ans Ende der Welt in Aussicht gestellt ist. Wohl aber, daß, komme was mag, die Gemeinde keinen Schritt in die Zukunft ohne ihren Herrn tun muß und an seiner Zuwendung und Präsenz nicht zu zweifeln braucht. Deshalb bleiben Sie getrost unterwegs - mit Ihm und Ihm nach! Denn davor mögen Sie bewahrt bleiben, daß Sie Wege einzuschlagen versuchen, die Er Sie gar nicht führen will.

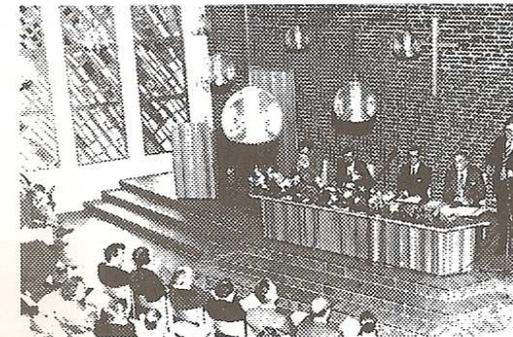
Ich schreibe Ihnen diesen Gruß noch ganz unter dem Eindruck von Ostern mit dem Wort der Gottesboten am leeren Grab im Ohr: "Was sucht ihr den Lebenden unter den Toten? Er ist nicht hier..." - Er ist seitdem ja da zu finden, wo Menschen leben, die ihm begegnet sind und ihm angehören, an ihn glauben, für ihn leben, durch die und in denen er lebt. Auch in Lüneburg!

Wer also in Lüneburg heute und in Zukunft den Auferstandenen sucht, ist, wie schon in den vergangenen 100 Jahren, auch, nicht nur! an Sie, die Christen in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde gewiesen! Das ist Ihre hohe Berufung auch in Zukunft! Deshalb sind Sie so wichtig - für Gott und die Menschen in Lüneburg!

Mögen Menschen, die Ihnen begegnen, Ihn finden! Mögen Sie als Gemeinde deutliche, eindeutige Osterspuren, Christusspuren, Lebensspuren, hinterlassen - nicht als ob das im Bereich Ihrer Möglichkeiten läge, wohl aber im Bereich Seiner Möglichkeiten, der in Ihnen lebendig ist und wirkt, durch Sie wirkt! Dann werden Sie "Salz" in Ihrer Umgebung sein - dieses gerade Ihnen vertraute Bild brauche ich hier nicht weiter auszumalen. Und daß es hier weniger um Geschmacksverbesserung als um heilende und schützende Wirkungen für Menschen und Schöpfung, Beziehungen und Strukturen geht, bedarf hier auch lediglich der Unterstreichung.

Im Rahmen unserer Norddeutschen Vereinigung haben wir in der Vergangenheit immer wieder von der Gemeinde Lüneburg, ihren Möglichkeiten und ihren Menschen, ihrer Verbundenheit mit der und Liebe zur Vereinigung profitiert. Dafür danke ich Ihnen und Gott von Herzen. Im Blick auf die Zukunft bin ich gewiß, daß unser gutes Miteinander im gegenseitigen Geben und Empfangen seine Fortsetzung finden wird. So wünsche ich Ihnen im Namen der ganzen Vereinigung Gottes Segen und grüße Sie herzlich

Norbert Groß



Vereinigungsrat 1982

1.3 Die Evangelisch-Lutherische Kirche

Zum 100. Geburtstag der Friedenskirchengemeinde gebeten zu werden, über das Wachsen der Ökumene in Lüneburg etwas zu schreiben - dieser Bitte, die eine große Freude ist, möchte ich ganz persönlich nachkommen. Wir haben in den Jahren, die ich seit 1973 überschaue, dreierlei gelernt:

1. Geduld: Pastor Niesen hatte seinerzeit unsere Bitte, sich an der Ökumene und an einer schon 1974 geplanten "Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen" zu beteiligen, ganz offen und sehr freundlich aufgenommen, aber um Geduld gebeten. Damals gab es in der Friedensgemeinde nicht zu Unrecht manche Vorbehalte gegenüber den anderen, vor allem "großen" Kirchen. Die Sorge um die eigene Identität ließ manche zögern, ökumenische Offenheit zu praktizieren. Damals haben wir versprochen, nichts zu unternehmen, was Unruhe in die Gemeinde bringen könnte und die Vorbehalte nur verstärke. So haben wir mit der ACK gewartet, bis sie geradezu selbstverständlich für alle wurde. Die Baptisten sollten keine "Nachzügler" werden.

2. Rücksichtnahme: 1975 bekam ich Besuch von Pastor Niesen: Ich hatte bei der Reorganisation der Aufstellung der Gottesdiensthinweisschilder an den Ausgangsstraßen der Stadt die Friedenskirche einfach vergessen ... "Typisch ...?" nein, einfach nur gedankenlos! "So erfahren wirs öfters: weil wir so klein sind, werden wir übersehen und vergessen", sagte Pastor Niesen. Aber welche Wirkungen kann eine solche "übersehende" Lieblosigkeit haben! Wir haben seitdem konsequent versucht, diese Gedankenlosigkeit zu vermeiden. Die Gottesdiensthinweisschilder für die Friedenskirche hängen seitdem friedlich mit den anderen zusammen.

3. Besuche: Wenn man einen anderen verstehen will, muß man ihn zuerst kennenlernen. Das gilt auch für Gemeinden und Kirchen. Beim ersten Tag der Kirche in Lüneburg 1973 hatten wir alle Gemeinden und Gruppen gebeten, sich in einer großen Schau in St. Johannis vorzustellen. Darunter war auch die evangelisch-freikirchliche Gemeinde - für viele Bürger in Lüneburg bis dahin unbekannt! Seitdem gab es und gibt es viele Besuche hin und her. Die Pfarrkonferenz der Landeskirche war in der Wichernstraße zu Gast; Pastor Niesen wirkte in ökumenischen Gottesdiensten immer häufiger mit; viele Sänger der Kantorei müssen bis heute die Gottesdienste in St. Johannis (durch den "Baptistenausgang") vorzeitig verlassen, um rechtzeitig zum Gottesdienst in der Friedenskirche zu sein. Die ökumenischen Kirchenvorsteherstage vor Pfingsten gaben Möglichkeit, sich ganz persönlich auszutauschen und kennenzulernen - über Gebet, Beichte, Gottesdienst, Jesus Christus, Abendmahl usw. Kein Fest - hüben und drüben - ohne gegenseitige Besuche und Mitfreude! Und ich selber denke mit Dankbarkeit an die Gottesdienste in der Wichernstraße in denen ich predigte. So entstand ein Kennenlernen, das Vorurteile abbaute, Vertrauen wachsen ließ, die Unterschiede nüchtern zeigte und nicht zuletzt die Freude an der eigenen Identität stärkte und bereicherte. Vor allem aber: es förderte das Bewußtsein, zusammengehören, und den Willen, zusammenzustehen, und zwar in einer Welt, in der Christen immer deutlicher eine "Diaspora" bilden. Gott segne dieses Zusammengehen und -wachsen; segne die Friedensgemeinde in Lüneburg und alle ihre Glieder!

Martin Voigt

1.4 Die Katholische Kirche

Liebe Schwestern und Brüder,

"Koinonia (Gemeinschaft) des Geistes' (Phil. 2,1; vgl. 2 Kor. 13,14) ist eine hilfreiche Beschreibung unseres gemeinsamen Verständnisses der Kirche."

* Dieser Satz steht im Dialog, den der Baptistische Weltbund und der Vatikanische Rat für die

Förderung der Einheit der Christen am 23. Juli 1988 dokumentiert haben. Mit diesem Satz möchte ich zum Ausdruck bringen, was ich in meiner Lüneburger Zeit mit Ihnen, den Schwestern und Brüdern aus der Friedenskirche, erfahren habe. Ich danke Ihnen, daß Sie mich eingeladen haben, in Ihrer Festschrift zu Ihrem 100. Geburtstag ein Wort der herzlichen Mitfreude und der brüderlichen Erfahrung sagen zu dürfen. Es war noch in der Zeit, als die katholische und die baptistische Gemeinde Nachbarn in der Friedenstraße waren. Nach den ersten Versuchen, einander wahrzunehmen, wuchs die beglückende Erfahrung wachsenden Vertrauens, die dazu führte, daß alle Prediger Ihrer Gemeinde seit 1969 auf der Kanzel der St.-Marien-Gemeinde das Wort Gottes verkündeten. Und ich habe bei Ihnen predigen dürfen und Ihre mich tief beeindruckende Frömmigkeit erlebt.

Lassen Sie mich auch von einem Schlüsselerlebnis berichten. Ich wollte ein Radio-Gerät kaufen. Als ich nach dem einfachsten und billigsten fragte, kam die verständliche Frage: "Warum nicht ein leistungsstärkeres Gerät?" Es sollte ein Gerät für einen Jungen im Gefängnis sein und die Vorschriften legten fest, daß es nur ein ganz einfaches Modell, das nicht zu einem Sender umgearbeitet werden könnte, sein durfte. Dieses Gerät brachte ich nicht zu bezahlen: Es waren Baptisten, die es mir schenkten, und die mich erfahren ließen, wie sehr Ihr Handeln auch im geschäftlichen Bereich vom Geist Jesu geprägt war.

Vielleicht darf ich erwähnen, daß ein Mitglied unserer Gemeinde, ehemals Vorsitzender des Pfarrgemeinderates, aus seinen Begegnungen mit Ihnen bei der Suche für Ihr jetziges Grundstück sein besonderes Verständnis und seine Bereitschaft zur Hilfe zeigen konnte.

Als ich bei meinem Abschied von Lüneburg das Geschenk Ihrer Gemeinde öffnete, war ich angerührt. Sie hatten mir die Widmung von Oncken in Ihrer Gemeindebibel geschenkt, ausgestellt übrigens genau 60 Jahre vor meiner Geburt. Daß Sie mir ein so intimes Geschenk machten, war mir Zeichen für das gewachsene Vertrauen. Ich wußte, daß hier etwas zum Ausdruck kam, was in dem Satz beschrieben ist, den ich an den Anfang stellte. Heute hängt diese Widmung in meinem Hausflur und erinnert mich an Sie, die Baptisten in Lüneburg.

So sage ich Ihnen meine herzlichen Glück- und Segenswünsche zu Ihrem Jubeltag - ich möchte hinzufügen-mit Dank an unseren gemeinsamen Herrn, der mir diese Begegnungen mit Ihnen geschenkt hat! Ich grüße Sie mit den Worten des Apostels



Ökumene bei der Einweihung 1980: Vorne, ganz links: Sup. Voigt, ganz rechts: P. Schwarzenburg

Paulus: "Denn Er ist unser Friede!" (Eph. 2,14), hat Er doch den Zaun gebrochen, der zwischen uns war.

Mit brüderlichen Grüßen bin ich Ihr
Pfr. Jürgen Schwarzenburg

* Quelle: Dokumente wachsender Übereinstimmung, Band II, herausgegeben von Harding Meyer, Damaskinos Papandreu, Hans-Jürgen Urban, Lukas Vischer; Bonifaziusdruck Paderborn, S. 380 (19)

1.5 Die Mennoniten

Mennoniten in Lüneburg

Anspruchsvoller kann der Titel wohl kaum sein: Mennoniten in Lüneburg. Ja, es gibt sie, aber wann und unter welchen Umständen? Einmal im Monat kann man sie beobachten, wenn sie zur Friedenskirche in der Wichernstraße kommen, samstags jeweils am Nachmittag. Nicht viele sind es, mal zehn, mal zwanzig, längst nicht alle aus Lüneburg; Neu-Neetze, Scharmbeck, Ebstorf, Lüchow sind weitere Adressen. Wenn sie dann beisammen sind, kommt auch noch der Prediger, aus dem Raum Hannover. Seltsam, seltsam. Und das geht nun schon so an die vierzig Jahre. In der Tat bemerkenswert. Bemerkenswert aber auch dies: daß diese wenigen Mennoniten bis auf den heutigen Tag sich einfinden dürfen in der Wichernstraße und die lange Zeit zuvor in den Räumen der Kirche in der Friedensstraße.

Da waren sie also nun, in und um Lüneburg herum, verstreut, gerade wie sie nach der Flucht 1945 im Westen hier und dort hängenblieben. Im geschlossenen Gemeinden waren sie zu Hause gewesen, im ehemaligen Osten Deutschlands: in Danzig und den Dörfern in der Weichselniederung. Hier hatten die Mennoniten, im 16. Jahrhundert aus Holland kommend, siedeln dürfen. Und hier hatten sie ihren festen Bestand bis 1945, zumal die meisten Landwirte waren. Dann kam das jähe Ende, auch das der Gemeinde. In zwei Richtungen nahm dann die Entwicklung nach dem Krieg ihren Verlauf. An mehreren Zentren fanden sich Mennoniten und bauten Siedlungen, in denen sie bis heute leben: Espelkamp, Neuwied, Backnang sind die bekanntesten. Viele Mennoniten blieben in der Zerstreung, gaben es aber niemals auf, sich einer Mennonitengemeinde anzuschließen.

Eine solche Gruppe gibt es nun auch in Lüneburg, zu wenige, um ein eigenes Gebäude zu errichten. Wohl ist auch dieses zu bedenken: Von Anfang an fehlte den Mennoniten in der Zerstreung der Impuls, um sich herum Gemeindeaufbau zu betreiben und missionarisch tätig zu sein. War ihnen doch diese Art von Gemeindegemeinschaft im Osten von jeher fremd gewesen. Zusammenhalten aber wollten sie. Und das tun sie bis auf den heutigen Tag. Daß uns das so leicht gemacht wird, dafür danken wir sehr. Unserer gastgebenden Gemeinde wünschen wir ein gesegnetes Wirken nach innen und außen auch fernerhin.

Oskar Wedel
Ältester der Mennonitengemeinde Hannover

2. Grußwort der Stadt Lüneburg

Stadt Lüneburg

Dez. 1993
Rathaus, Am Ochsenmarkt
Postfach 25 40, 2135
Lüneburg
Telefon (041 31) 309-0
Telefax (041 31) 309-672

Grußwort

Der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Lüneburg gratulieren wir im Namen von Rat und Verwaltung ganz herzlich zu ihrem 100 jährigen Bestehen. Wir freuen uns mit Ihnen über dieses Jubiläum, das die wechselvolle Geschichte der ersten hundert Jahre sowie die gemeindliche und seelsorgerische Arbeit krönt.

Kirche und Staat haben für ihre kleinsten Amtsbereiche die gleiche Bezeichnung "Gemeinde" gewählt. Das hat seinen guten Grund, denn das Wort "Gemeinde" bezeichnet im weltlichen wie im kirchlichen Bereich die Gemeinschaft der am gleichen Ort zusammenlebenden Menschen.

Im Dienst dieser Menschen steht, wenn auch mit unterschiedlicher Intention, Ihre und unsere Tätigkeit. Beide Aufgaben ergänzen sich und vielfach sichert nur das gemeinsame Bemühen den Erfolg unserer Arbeit, die sich am Wohl der hier lebenden Menschen orientieren.

Wir wünschen der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Lüneburg für ihre weitere Zukunft alles Gute. Möge sie immer ein lebendiger Bestandteil des gemeindlichen Lebens in unserer Stadt bleiben.

Ulrich Mädge
Oberbürgermeister

Reiner Faulhaber
Oberstadtdirektor

3. Grußworte der noch lebenden Pastoren Lüneburgs

Wir haben die "Lüneburger Pastoren" um einen Beitrag für diese Festschrift gebeten. Bruder Ennenga, 94 Jahre alt, war aus Altersgründen dazu nicht mehr in der Lage. Er war aber sofort einverstanden, seine Lüneburger Abschiedsworte (Gemeindebrief März-April 1961) noch einmal zu veröffentlichen.

3.1 Pastor Hermann Ennenga (1953-1961)

Liebe Geschwister der Gemeinde Lüneburg!

In diesem Briefe möchten wir uns von Euch allen verabschieden. Zuerst sei gesagt: wir haben, von uns aus, es nicht gesucht, fortzugehen. Von verschiedenen Seiten wurde der Dienstwechsel an uns herangetragen. Wir meinen darin eine gewisse Führung zu sehen, der wir nicht ausweichen sollen. Bei der Entscheidung wurden wir auch von dem Gedanken mitbeeinflusst, daß ein Predigerwechsel für die Entwicklung der Gemeinde gut sein könnte.

Acht Jahre waren wir hier im Dienst und in der Gemeinschaft mit Euch verbunden. In der Zeit sind manche Bindungen innerer Art geworden und sind wir mit vielen irgendwie verwachsen. Dazu trugen gemeinsame Freude und geteiltes Leid sehr viel bei.

Viele Geschwister mußten wir verabschieden, weil sie Lüneburg verließen und ins Ausland oder ins Industriegebiet umsiedelten. Oft standen wir mit Euch an den Gräbern Eurer Lieben, die der Herr uns nahm. An manchem Krankenbett beteten wir und erfuhren die wundersame Hilfe Gottes. In anderen Fällen warten wir noch auf die Gottesstunde der Hilfe.

Vor allem junge Menschen, aber auch ältere fanden den Weg zu Christus und seiner Gemeinde. Betrübt wurden wir miteinander über jeden, der Christus und seine Gemeinde verließ. Acht Jahre bergen darin eine Fülle gemeinsamen Erlebens, die sich tief ins Herz schreiben. Der willige Opfergeist der Geschwister erfreute. Wir durften miteinander das neue Gemeindeheim planen und auch bauen. Gott hat uns darin oft erfreut und gesegnet.

In diesen Jahren der Gemeinschaft haben wir sehr viel Verstehen, Liebe, willige Mitarbeit, das Getragenwerden und auch Vergeben durch Euch gefunden. Wir möchten jedem dafür von ganzem Herzen danken. Mehr können wir Euch nicht geben. Der Herr vergelte es Euch.

Über allem aber steht die große Treue Gottes und der unverdiente Segen des Herrn. Ihm sei Ehre für alles!

Wir wünschen der Gemeinde und damit Euch allen ein beständiges Bleiben unter der "guten Hand" Gottes und dadurch die geistliche Auferbauung nach innen und außen. Alle Schwestern und Brüder befehlen wir der Gnade dessen, der treu ist und bleibt.



Unser Abschiedsgruß für alle steht in 1. Thessalonicher 3, 12-13: "Euch aber vermehre der Herr und lasse die Liebe völlig werden untereinander und gegen jedermann, daß eure Herzen gestärkt werden und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott und unserem Vater auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi samt allen Heiligen." Auch über das Scheiden hinaus bleiben wir dennoch verbunden im Dienst und in der Liebe des Herrn Jesu! Die Gnade Jesu Christi bleibe mit Euch allen!

In herzlicher Verbundenheit des Glaubens und der Liebe
Eure Charlotte u. Hermann Ennenga

3.2 Pastor Manfred Bärenfänger (1961-1973)

In der Friedenskirche an der Ilmenau

Von Oktober 1961 bis Januar 1973, elf Jahre und vier Monate, wohnten wir in Lüneburg. Als einziger unter den Pastoren der Gemeinde tat ich den Dienst ausschließlich in der alten Friedenskirche. Kurz vor unserem Kommen hatte die Gemeinde sie sich als eigenes Heim bauen können, nach 99 Jahren in gemieteten Räumen. Die Gemeinde bestand etwa zur Hälfte aus Heimatvertriebenen. Das Zusammenwachsen zu einer Gemeinde war kein leichter Prozeß! Als wir kamen, gab es zwei Gemeineregister, eins für die alte Gemeinde, eins für Flüchtlinge, und ebenso zwei Sterbekassens Kassierer! Offen war die Frage, wer am Abendmahl teilnehmen darf. Darüber mußte schnell gearbeitet werden!

Seit November 1961 waren die Gottesdienste nur noch am Sonntagvormittag. Damit auch die Mütter daran teilnehmen konnten, wurde gegen manche Bedenken eine Kinderbetreuung eingerichtet. Einmal im Monat waren sonntagnachmittags "Stubenversammlungen" in Bleckede, Lauenburg, Bispingen und später auch in Schneverdingen. In Bleckede waren dienstags auch Bibelstunden im Hause Löwrigkeit. Diese Stationsandachten waren in der Regel von einem Mehrfachen der Zahl der am Ort wohnenden Gemeindeglieder besucht. Eine Bereicherung und Herausforderung zugleich war es, als die bisherige Steller Station Winsen (mit einer neuen Kapelle!) ab Sommer 1969 von Lüneburg aus betreut wurde. Eine kleine Revolution war es, als der Pastor sich im Herbst 1965 durch ein Auto beweglicher machte!

In der ersten Zeit hatten die Christvespern wenig Zuspruch. Im Jahre 1965 fiel sie aus. Seitdem wurde sie vermisst und bekam zunehmende Bedeutung. Öffentlichkeitswirksam wurden die Liturgischen Feiern zum Heiligen Abend, an denen die "Siebensterne" aus den Häusern in die Kirche mitgebracht wurden und den festlichen Rahmen gaben, Christus als das Licht der Welt zu feiern.

Es war eine bewegte Zeit, politisch und theologisch! Im Sommer vor unserem Kommen war die Berliner Mauer gebaut worden. Lüneburger Gemeindeglieder verhalfen West-Berlinern zu einer Deck-Adresse, damit sie als "Westdeutsche" den ihnen sonst versperrten Ostsektor ihrer Stadt besuchen konnten.



In der ersten Evangelisation unserer Zeit, vom 22. bis 28. Oktober 1962 mit P. K.H. Grothe aus Dortmund-Eving, brach die Kuba-Krise aus. Nie wieder war die Kriegsgefahr so groß! Wir wußten abends nicht, ob wir am nächsten Abend noch einmal zusammenkommen könnten. In diesem Bewußtsein trennten wir uns an jedem Abend! Später konnte einem aus Vietnam desertierten amerikanischen Soldaten auf der Flucht geholfen werden. Was mag aus ihm geworden sein?

Die gutbesuchten Allianzgebetswochen waren so etwas wie ein "gesellschaftliches Ereignis" der Gläubigen mit einem festlichen Empfang zum Abschluß beim Superintendenten. Daraus erwachsen die Alliantage, zunächst in Adendorf, später auch in der Stadt, auf denen aktuelle Themen erarbeitet wurden. Später verlagerten sich die Gewichte.

Die Pfingstgemeinde wurde zur zweiten Freikirche in der Stadt. Ich wurde von ihr zum Dienst einer Bibelwoche eingeladen. Zur neuen katholischen Kirche in der gleichen Straße ergab sich eine Verbindung, die mehr war als gute Nachbarschaft. So entstand die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen.

Dieser Entwicklung stand die Landeskirchliche Gemeinschaft zurückhaltend gegenüber. In der Heide hatte sich eine starke Bekenntnisbewegung formiert als Gegenpol zu theologischen Strömungen, die sich in der evangelischen Kirche ausbreiteten und die Lehrstühle eroberten. Dazu kamen 1968 die Studentenunruhen. Sie wurden auch an der Pädagogischen Hochschule ausgetragen. Die Gläubigen wurden in dieser bewegten Zeit von Endzeitliteratur unterschiedlichster Standpunkte überflutet. Die umstrittene "Jesus"-Bewegung kam auf und machte durch "wilde" Taufen und eine Kommune in der Heiligen-Geist-Straße von sich Reden.

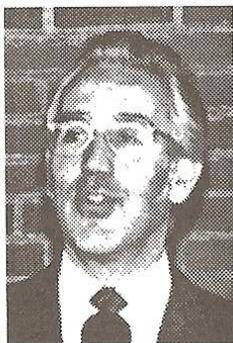
All das berührte uns als Gemeinde! Gern genutzte Gelegenheit zur Orientierung waren die monatlichen "Sonabendgespräche", die besonders die mittlere Generation anzogen. In unserem letzten Gemeindebrief wurde festgestellt, daß von den 63 in dieser Zeit Getauften leicht über die Hälfte Männer waren und in der Regel in der "normalen" Gemeindegemeinschaft bei ihnen der Entschluß zur Christusbefolgung reifte. Das sollte für die Gemeinde Jesu immer das "Normale" sein.

Manfred und Anneliese Bärenfänger

3.3 Pastor Horst Niesen (1973-1983)

Gerne denken meine Frau, unsere Kinder und ich an die Zeit in Lüneburg zurück. Sie war uns für manche Lebensstürme eine Grundlage christlicher Erfahrungen, die uns durchgeholfen haben. Zehn volle Jahre in der Gemeinde, in einer schönen Stadt unter Gottes guter Hand!

Von den vielen Eindrücken, Erlebnissen und Erinnerungen möchte ich einige wiedergeben, die mir besonders deutlich vor Augen stehen. Bei meinem Dienstantritt traf ich auf eine besondere Erwartung im Blick auf die Jugendarbeit.



Die studentische Umbruchbewegung gegen Ende der 60iger und zu Beginn der 70iger Jahre hatte die lebendige Jugendarbeit der Gemeinde fast zum Erliegen gebracht. Es traf sich ein kleiner Kreis junger Leute im Haus Wiedemann. Weil nun der neue Pastor seit einigen Jahren ehrenamtlich als Vereinigungsjugendwart tätig war, sollte es mit seiner Hilfe bald eine aufblühende Jugendgruppe geben. Doch das war gar nicht so einfach. Die jungen Leute wollten nur ihre eigenen Ideen realisieren. Dazu brauchten sie aber keinen Pastor. Und ich wollte nicht als Jugendleiter anfangen, obwohl ich sehr an den jungen Leuten interessiert war. So dauerte es 2 Jahre bis eine Wende eintrat. Mara Unglaub, aus Schleswig, zog als ZfG-Kraft in das Gemeindezentrum und wurde zur Anlaufstelle für die Kinder und Jugendlichen aus den Gemeindefamilien.

Es war für mich wie das Aufgehen der Sonne, als ich einmal zum Gemeindeunterricht ins Haus kam und mir die Kinder - ich meine es waren Eva-Maria Garber und Ulrike Schubert - eine Tasse Tee anboten. Mir ging ein Licht auf. Diese Kinder kennen sich in der Gemeindegemeinschaft aus und bieten dem Pastor fröhlich etwas an. Das ist der Anfang einer neuen Zeit. Mara Unglaub hatte diese jungen Leute nicht nur mit dem Haus Gottes vertraut gemacht, es war ihr eigenes Haus geworden, in dem sie sich bewegen konnten. Es entstand eine blühende Jugendgruppe, die viele Jahre ein prägender Faktor des Gemeindelebens war. Achim Bothe, Burkhard Bahr, Andreas Dibowski, alles Zivildienstleistende, waren die Nachfolger und Fortsetzer dieses wertvollen Beginns.

Als besonderes Erlebnis ist mir der August 1981 in Erinnerung. Mit 13 jungen Leuten auf eine Fahrradtour quer durch Dänemark. Welch ein Gaudi! Wie war das noch mit Beates alter Klapperkiste, deren Kette dauernd absprang? Mußte bei dem tollen Hollandrad die Verkleidung abgebaut werden, damit man überhaupt erst an die Kette kam. Welch deutsches Fahrrad hat schon eine Kettenverkleidung! Wie sind wir durch das schöne flache Land gesauert. Ein Riesenspass hat es gebracht, wenn die Jungens immer versuchten abzuhauen. Aber es gelang eigentlich nie richtig, denn die Mädchen ließen sich nicht abhängen. Es war toll, die Spitzenleistungen der jungen Damen zu erleben.

Ein zweites Arbeitsfeld, das mir viel bedeutet hat, war die ökumenische Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen der Stadt.

Es gab einige Skeptiker in der Gemeinde, die sich das Kennenlernen der Christen verschiedener konfessioneller Kirchen und die Öffnung für eine Zusammenarbeit überhaupt nicht vorstellen konnten. Zu Beginn der 70iger Jahre gab es wohl einige zaghafte Versuche verschiedener Christen, einen Gesprächskreis oder Arbeitskreis in Gang zu bringen, aber zu einem richtigen Start kam es nicht. Mit dem Dienstantritt des neuen Superintendenten, Martin Voigt, (übrigens am gleichen Sonntag eingeführt wie Horst und Siegrid Niesen) kam aber für diese Aufgabe der richtige Mann in die Stadt.

Bald nach Dienstbeginn gab es einladende Telefonate und erfreuliche Kontakte. Eins war aber klar, der Gemeindepastor konnte nicht eher an den ökumenischen Begegnungen teilnehmen, bevor die Gemeinde dafür Beschlüsse gefaßt hatte. Die offenen Anfragen der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden lösten vertärkt Gespräche in der Gemeindegemeinschaft und Gemeindeversammlung aus. Es ging um die Frage: Haben wir Angst vor den Christen der beiden großen Kirchen und den Elementen ihres Glaubens, die sie anders bekennen als wir oder sind wir erfüllt mit der

"Kraft und der Demut Christi, um mit Christen anderer Bekenntnisse das eine oder andere gemeinsam tun" zu können? (Zitat aus dem Gemeindebrief Mai 1976.) Am 16. Mai 1976 beschloß dann die Gemeidne diesen Schritt und Otto Garbers besuchte als erster Vertreter der Gemeinde die nächstfolgende Sitzung des Ökumenischen Arbeitskreises. Von diesem Tag an gab es zunehmend Kontakte zur sich bildenden Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in Lüneburg. Der TAG DER KIRCHE war ein bunter Reigen sehr unterschiedlicher kirchlicher Veranstaltungen zum Reformationstag und zum Fest Allerheiligen.

Für uns waren besonders die Begegnungen in den kleinen Gruppen hilfreich. Christen verschiedener Prägung und verschiedenen Bekenntnisses näher kennenzulernen und zu entdecken, wie vielfältig der Glaube an Jesus Christus gelebt werden kann, das war eine wichtige Erfahrung, die Ängste nahm und Mut machte, den persönlichen Glauben bewußter und mit Freude zu leben. Die neuen Entdeckungen führten zur Wertschätzung und gegenseitigen Achtung der persönlichen Prägungen. So wurde letztlich der Reichtum unseres Herrn Jesus Christus vermehrt sichtbar. Die anderen Kirchen mit ihren Menschen waren nicht mehr fremde Kirchen, die per Klischee beurteilt wurden, sondern es entstanden Kontakte ja sogar Freundschaften. Wir entdeckten auch, daß die verschiedenen Prägungen des Glaubens auch Gaben für die gesamte Kirche Jesu waren.

Besonders erinnern möchte ich mich an die Treffen der Kirchenvorstände. Da wurde über das Eingemachte unseres jeweiligen Glaubens gesprochen. Die unterschiedlichen Elemente wie Abendmahlverständnis, Kirchenbegriff, Dienst der Pastoren / Priester, die Leitungsstrukturen der Kirchen oder die Finanzen, wurden einander vorgestellt und verständlich gemacht. Für mich waren diese Nachmittage eine wichtige Ergänzung zur Evangelischen Allianz, in der meist "nur" gebetet wurde. Leider nur eine Woche pro Jahr.

Im ökumenischen Arbeitskreis lernten wir uns besser kennen und achten in unseren Unterschieden. Der Sup (Herr Superintendent M. Voigt), wie er unter uns genannt wurde, schrieb einmal in der Lüneburger Landeszeitung über die Kirchen der Stadt etwa so (freies Zitat): Wir sind sehr unterschiedlich gewachsene Gemeinden und Kirchen, aber vor Gott nur eine lebendige Gemeinde von Frauen und Männern, die an Jesus Christus glauben. Wir entdecken bei allen Kontakten immer wieder, daß es nur eine Kirche Jesu Christi gibt. Das Miteinander hilft uns aber, unseren Glauben eindeutiger zu leben, denn die katholischen Christen werden katholischer, die Lutherischen werden lutherischer und die Baptisten werden baptistischer. Aber alles lebt in der Überzeugung, wir gehören alle zu dem Christus, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist."

Ganz sicher spielte der Kreis der diensthabenden Pfarrer und Pastoren für diesen gesamten Prozeß eine helfende Rolle. Sehr gerne denke ich an diese Brüder, die ich gern noch einmal nennen möchte: Herrn Pfarrer Schwarzenburg von Sankt Marien, Herrn Pastor Haase in der reformierten Christuskirche, nochmals Herrn Superintendent

Voigt in Sankt Johannis. Nicht vergessen möchte ich aus der ersten Zeit auch noch Herrn Pastor Dahlke, der dann aber als Superintendent nach Uslar ging. Wie oft haben wir brüderlich einander geholfen (manchmal ohne es zu wissen) und so Freud und Leid miteinander geteilt. Heute noch denke ich mit großer Dankbarkeit an diese Erfahrungen in Lüneburg.

So saßen wir im Frühjahr 1980 in St. Marien zusammen und planten für den Tag der Kirche im Herbst das Fest der 450jährigen Einführung der Reformation in Lüneburg. Dieses begann dann mit einer Festversammlung im Ratsherrensaal des Rathauses. Die Stadt war Gastgeber und Prof. B. Lohse, Hamburg, referierte recht langweilig die ehemaligen Ereignisse. Abends predigte im Festgottesdienst in St. Johannis der Ratsvorsitzende der EKD, Herr Prof E. Lohse, Hannover. Die Festwoche lud am Montag, dem 3. November, zum Ökumenischen Forum in die neue Friedenskirche in die Wichernstraße ein. Hinter dem Altartisch saßen die Pastoren der verschiedenen christlichen Kirchen der Stadt. Gesprächsleiter war Oberstaatsanwalt, Herr Dr. Reifenberg, der sich häufiger als unabhängiger Mann bei dieser Art von Versammlungen als Gesprächsleiter bewährte. Es ging um die immer aktuelle Frage anhand des Augsburger Bekenntnisses (Confessio Augustana), Artikel 7: Ein Modell der Kirche von heute?

Wenn ich daran denke, wie es zu diesem Abend kam, muß ich heute noch schmunzeln. Der Vorgang ist mir aber auch immer noch typisch für unsere gute Gemeinschaft. Wie gesagt, wir saßen als ACK in St. Marien und der "Sup" schlug engagiert vor: Wenn schon Reformation gefeiert werden soll, dann müßten wir doch einen Abend über Kirche heute reden. Natürlich, dagegen war nichts einzuwenden. Ich fragte dann - nicht ohne Hintergedanken (wir hatten ja gerade unsere neue Friedenskirche eingeweiht. Wo sollten wir das dann durchführen? Darauf reagierte Pfarrer Schwarzenburg, der Hausherr des Abends, schmunzelnd: Das sollten wir dort tun, wo es eine lebendige Kirche gibt. Da schlage ich die neue Friedenskirche vor! Pastor Haase stimmte zu und der Abend war fest. Es gab nach der Podiumsdiskussion und Befragung eine lange Aussprache bis etwa 23.30 Uhr. Erwinnere sich, wer kann! Es hat Freude gemacht! Übrigens kam drei Wochen nach diesem Abend Pfarrer Schwarzenburg als erster katholischer Prediger auf die neue Kanzel der Friedenskirche.

Horst und Siegrid Niesen,
6. 1. 1994 Sindelfingen

3.4 Pastor Peter Borchert (1983-1987)

Gemeindefarbeit in der Evang. -Freikirchlichen Gemeinde
Lüneburg 1983 -1987
Erinnerungen P. Borchert

Erinnerungen sind oft genug Rosen, die auch im Winter blühen. Das mag für viele Situationen gut und heilbar sein, - für einen "pastoralen Rückblick" seiner Gemeindegeschichte kann



so etwas leicht zu Überzeichnung und Verzerrung führen. Dieser Versuchung bewußt, beschreibe ich dennoch ein paar wenige Akzente aus unserer (Erika und meiner) Arbeit, in der Hoffnung, daß es Rosen sind, die auch wirklich geblüht haben.

Damit keiner auf der (Lebens-) Strecke bleibt.

Oder: "Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott." Jesaja 40, 1
Gemeindearbeit .

Es war immer unser Anliegen, alle mitzunehmen: Die an der Gemeinde müde Gewordenen, die Andersdenkenden, die in Krisen geraten sind, Jung und Alt. Gemeinde: Nicht der Ort der "Richtig-Denkenden", sondern der Sünder, die der Gnade Gottes mehr zutrauen, als ihrer eigenen Geschichte und ihren Anstrengungen. Das haben wir versucht, zum Ausdruck zu bringen. Deshalb war das Abendmahl Mittelpunkt des Gemeindelebens, als ein Fest-Mahl, eingebettet in Liturgie, Worte der Bibel, Zeiten der Stille, Predigt, Chor- und Instrumentalmusik. Hier durfte jeder "sein", - um Brot und Wein auf seinem Weg zu sich zu nehmen, also die Erinnerung, daß Gott mitgeht. Der Hinweis auf Gesetze und die Drohung eines Züchtigungsverfahrens erschienen mir immer ein Ausdruck der Schwäche. Das Vertrauen dagegen, Gott setzt sich durch, als ein Merkmal der Liebe, die aus dem Geist geboren wird. Deshalb spielte gerade in der Verkündigung und Lehre diese Liebe eine große Rolle. Zum Ärger mancher .

Ich will meine Ruhe haben.

Oder: "Damit ihr Ruhe findet für eure Seelen." Matthäus 11, 28
Der Gottesdienst .

Den Gottesdienst haben wir verstanden als Sammelpunkt für die ganze Gemeinde. Hier sollte Sendung geschehen. Aber nicht dadurch, daß ihnen ein Situationsbild der Welt, sondern Gott vor Augen und ins Herz gemalt wurde. In der Hoffnung, daß solch eine Begegnung dem einzelnen die nötige Leidenschaft und Leidenschaft gibt, seiner Welt entgegenzutreten, sie mit "Liebe und Durchblick" zu überraschen. Deshalb haben wir versucht, jedem Gottesdienst eine Feierlichkeit und inspirierende Ruhe zu geben. Daß gerade auch hier das umsichtige Engagement von Erika eine große Rolle spielte, wird vielen in Erinnerung sein. Der Gottesdienst, in welcher Form auch immer (Sonntags-, Abend-, Osterfrühgottesdienst), Liturgie wie Predigt war das "Lieblingskind" unserer Arbeit.

Ich bin einfach müde.

Oder: "Gebt ihr ihnen zu essen." Matthäus 14, 16
Die Sorge um den einzelnen.

Der einzelne lag uns sehr am Herzen. Sei es, wenn er an seine Grenzen kam (auch gesundheitlich), oder er Grenzen überschreiten wollte (Neues denken, wagen . . .), oder seine Seele "einfach" in Falten lag. Neben den Besuchen wurde deshalb die wöchentliche Sprechstunde und der Kreis "Leben lernen" eingerichtet. Du bist ein

Angenommener, weil Dich Gott ansieht, - egal, wo Du "gerade steckst". Diese positive Seelsorge, die gemeinsame kreative Erarbeitung einer Situation, das Vertrauen, daß jeder seine Antwort finden wird, waren die Bausteine dieser Begleitung. Ich wollte gerne, daß sich keiner alleine und einsam fühlt, gerade auch dann, wenn er schwierige Stunden durchlebte oder auch seine letzte Lebensstrecke anging .

Es läßt mir keine Ruhe.

Oder: "Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, habt ihr mir getan."

Matthäus 25, 40

Die Sorge um Gottes Geschöpfe und Schöpfung.

Je näher ich Gott komme, um so mehr begreife ich meine Verantwortung. Ein "Ergebnis" war der "Friedens-Kreis". Gemeinschaft, Information und Engagement waren die drei Stützpfiler. Wieviel wurde hier gedacht, Betroffenheit zum Ausdruck gebracht, Unfähigkeit eingestanden, Hoffnung und Glaube artikuliert. Manche Friedens-ACK-Aktion wurde mitgetragen. Nicht das zum Himmel schreiende Elend hat uns zusammengeführt (das hätte schon "gelangt"), sondern der, der angesichts des Elends vom Himmel schreit. Vielleicht hat man uns diesen Glauben nicht immer geglaubt, - aber dieser war der Motor der Gruppe. Erfreulich, daß manch einer dadurch auch wieder zum Gottesdienstbesucher wurde.

Wer nicht genießen kann, wird ungenießbar.

Oder: "Können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist?"

Markus 2, 19

Die feiernde Gemeinde .

Feiern war für uns immer wichtig. Ich denke an das Osterfrühstück, den Waldgottesdienst, den Kerzenabend in der Gemeinde ... Was wäre all' das gewesen ohne die Handschrift von Erika, ohne die vielen Klavier- und Chorstücke, ohne das Ausschmücken der Räume, ohne die Liebe zum Detail. Feiern, weil in einer sterbenden Welt eine neue aufersteht, feiern - weil die wichtigen und tragenden Tagesordnungspunkte nicht vor der Welt, sondern vor Gott gemacht werden, feiern - weil es zu uns gehört: das Lied, das Lachen, der Tanz, die Umarmung. Nur wer die festliche Seite des Lebens gestalten kann, ist auch in der Lage, der unfestlichen den richtigen Wert zu geben. Diesen Zusammenhang haben wir oft genug erlebt.

Ein paar Erinnerungen. Mehr nicht. Durchgehend aber die Erfahrung: Gemeinde ist Ort des Lebens. Mit all' dem, was dazugehört. Ort des Lebens, weil der Liebhaber des Lebens, Gott selbst Garant dieses Ortes ist, weil der "Geist des Hauses" Gottes Geist ist, weil der mich dorthin einlädt, das Leben schlechthin ist: Jesus.

Ein Letztes: Verwundbarkeit hat meine Arbeit geprägt. Nur nicht "jenseits von Gut und Böse" erscheinen! Der Vater, der seinen Sohn auf seinem Weg begleitet und ihm am Ende entgegengeht, hat mir Mut gemacht zu dieser Verwundbarkeit und mein Denken und Handeln geprägt. Bis heute. Daß diese Theologie eine Gratwanderung ist, auf der man auch abstürzen kann, ist auch zu meiner Erfahrung geworden. Aber auch das gehört wohl zum Leben dazu, Pastoren sind davon nicht ausgeschlossen.

3.5 Pastor Harry Dörr (1987-

1987 zogen wir von Norderstedt nach Lüneburg. Das bedeutete nicht nur einen neuen Arbeitsplatz, sondern auch einen Einschnitt für unsere Familie. Die drei großen Kinder blieben in Hamburg und Berlin. Nur unser jüngster Sohn Timo kam mit uns. Die Umzugskartons waren noch nicht ausgepackt, da mussten wir zur ersten Beerdigung. Dora Warnecke war im 91. Lebensjahr gestorben. Bezeichnend für den neuen Lebensabschnitt: Wir waren der Frau nicht begegnet, die in ihrem langen Leben so viel in der Gemeinde geleistet hatte.

Das hat sich geändert. In den sieben Jahren sind viele Beziehungen gewachsen. Wenn wir die Zeit überblicken, fällt uns auf, wie intensiv und schnell die Veränderungen ablaufen.

Es beginnt beim äußeren Erscheinungsbild der Gemeinde. Fast 100 Mitglieder sind in diesem Zeitraum gekommen und etwa die gleiche Anzahl ist gegangen. Wen wundert es, wenn nach Jahren ein ehemaliges Mitglied kommt und nach dem Gottesdienst sagt: "Ich kenne die Gemeinde nicht mehr"? Auch bei den Gemeindegruppen und -aktivitäten gab es Veränderungen. Die Gebetswerkstatt - Raum für Gebet und Meditation - und der Abendgottesdienst - eine Alternative zum Sonntagsgottesdienst wurden aufgegeben, weil das Interesse gesunken war. Neu und mit großer Freude akzeptiert sind z.B. die Ausstellungen im Bereich "Kunst und Hobby". Mitglieder und Freunde der Gemeinde haben ihre Bilder, Zeichnungen, Fotos und Hobbyprodukte ausgestellt. Die Chagallausstellung 1994, Lithographien zu biblischen Motiven, war ein voller Erfolg. Neben den regelmäßigen Veranstaltungen haben wir versucht, Jahresthemen zu bearbeiten, z.B. "Diakonische Gemeinde", "Missionarisch leben", "Gemeinschaft fördern". Mit unterschiedlichsten Formen Predigt, Vortrag und Gespräch, Gemeindeforum, Gemeindeforum, Gemeindeforum, Projektarbeit - haben wir die Themen bearbeitet und vertieft. Aus diesen Runden sind die drei Themengruppen erwachsen, die uns heute und in Zukunft beschäftigen: Hauskreise, gabenorientierte Mitarbeit und Kennzeichen der Gemeindeförderung. Diese drei Themen zeigen auch auf, wie die geistige und geistliche Großwetterlage uns in Lüneburg beeinflusst. Wir brauchen Hauskreise, weil in der Gemeinde von 250 Mitgliedern viele einsam bleiben und weil Privatisierung und Individualisierung in der Gesellschaft vor der Kirche nicht haltmacht. Die Arbeit am Thema "Gabenorientiert" erwächst aus der Beschäftigung mit der Bibel und den Erfahrungen der charismatischen Bewegung.

Zum dritten Thema "Mitgliedschaft" kommen wir, weil die zu beobachtende schwindende Bindungskraft der Gemeinde uns nach dem Profil einer Baptistengemeinde fragen läßt. Außerdem sind wir gefordert, unseren Weg zwischen ökumenischer Weite und konfessioneller Enge zu finden. Wenn wir auf die 100jährige Geschichte der Gemeinde zurückblicken, dann gilt unser Dank dem treuen Gott, der immer wieder Frauen und Männer berufen und begabt hat, die die Gemeinde Lüneburg mit zu bauen. Gott hat auch eine Bereitschaft zum Helfen geweckt, die, wenn sie herausgefordert ist, schöne Früchte zeitigt. Wir sind in der Lage, die Missionsarbeiten der Familie Kirstein



in Sierra Leone/Westafrika und der beiden Baptistengemeinden in Tartu (Dorpat)/Estland zu unterstützen. Daß unserer Gemeinde die Förderung der Kinder und jungen Leute wichtig ist, zeigt ihre Entschlossenheit, hauptamtliche Mitarbeiterinnen zu berufen.

Gabriele Glaubitt, Lehrerin und Diakonin, hat dieses Feld 1984 - 1990 beackert. Silke Tosch, Pastorin, ist von 1991 bis 1995 bei uns verantwortlich für die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen.

Als wir 1987 nach Lüneburg kamen, beschäftigten uns u.a. zwei Wünsche. Unsere Silberhochzeit, im September 1989 wollten wir mit der Gemeinde feiern und eine Reise nach Israel mit vielen Freunden unternehmen. Beide Wünsche gingen in Erfüllung. In der schön geschmückten Friedenskirche feierten wir unsere Silberhochzeit mit großer Beteiligung aus der Norderstedter und Lüneburger Gemeinde. Die Israelreise, ins Land der Bibel, hat uns Geschichte und Menschen näher gebracht. Beide Erfahrungen haben uns den Übergang von Norderstedt nach Lüneburg erleichtert. Die Jahreslosung lautet im Jahr unseres Gemeindejubiläums: "Christus ist unser Friede." In vielen schwierigen Phasen der Gemeindegeschichte haben die Mitglieder Gottes Frieden erfahren. Wir erbitten ihn für unseren Weg in die Zukunft.

Ingrid und Harry Dörr

4. Aus der Arbeit der Gemeinde

4.1 Kinder- und Jugendarbeit

4.1.1 Von der Sonntagsschule zum Kindergottesdienst

"Die Sonntagschul' ist unsere Lust...", sangen die Kinder und Mitarbeiter. "Neues Singvögelein", Nr. 69. Im deutschen Baptismus war die Sonntagsschule schon vor der Gemeindegründung da. 1825 gründeten Johann Gerhard Oncken und der lutherische Pastor Rautenberg in der Hamburger Vorstadt St. Georg die erste Sonntagschule. Neun Jahre vor der eigentlichen Gemeindegründung 1834.



Sonntagsschule 1975

Vorformen erscheinen bereits in den Kirchenordnungen der Reformationszeit, z.B. in der sonntäglichen Christenlehre. Die Entstehung der eigentlichen Sonntagsschule geht auf den Druckereibesitzer Robert Raikes (1735 - 1811) in London zurück. Raikes sammelte verwahrloste Kinder und ließ ihnen sonntäglich Unterricht in Lesen, biblischer Geschichte und Katechismus durch freiwillige Helfer erteilen. In unserer Lüneburger Gemeinde wurde 1880 die Sonntagsschule erwähnt. 1919 hatte sie 45 Kinder. Aus der Reihe der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nennen wir die, die ein Foto aus dem Jahre 1954 zeigt: Willi Tornsdorf, Johanna Jahnke (Tante Hannchen), Gisela Buhr, geb. Kroll, Paul Penkala, Fritz Kaal, Gerhard Draeger, Otto Garbers, Albert Wieske (Bibelklasse), Marhta Methauge, Hannchen Gebauer, Waltraud Fenske und Christel Tornsdorf.

Was gab es an Höhepunkten? Die Weihnachtsfeiern nach dem zweiten Weltkrieg erforderten Fantasie auf allen Gebieten. Lebensmittelkarten wurden gesammelt, Mehl wurde zusammengebettelt, damit Kekse gebacken werden konnten. Beliebt waren die Ausflüge. Oft ging es in die "Göhrde", auch, wenn es Bindfäden regnete. Andere Ausflugsziele waren "Salem", wo Mutter Ernestine noch schaltete und waltete, oder auch die "Müller Scheune" in Radbruch. Es waren oft an die 100 Kinder, die mit auf die Ausflüge kamen, die Hälfte aus gemeindefremden Familien.

Auf dem Sportplatz hinter der Friedenskirche wurde ein "Herbstmarkt" veranstaltet. Bude an Bude erfreute die Kinder und nicht nur sie. Ein "Burgfest", im unteren Saal der Kirche, wird vielen unvergessen sein. Der Raum war als Burgverlies gestaltet, die Kinder als mittelalterliche Personen verkleidet und ein üppiges Mahl in sechs Gängen setzte dem Fest die Krone auf. Beim "Puppenfest" brachten die Kinder ihre Puppen und Kuschtiere mit in die Kirche. Eine Puppenklinik sorgte für die medizinische

Betreuung.

Damit die Kinderer früh an die Verantwortung herangeführt werden, die wir Christen im relativ guten Land für die Armen haben, unterstützen wir Brigitte Gädtke, eine Missionarin in Äthiopien. Die Kinder halfen mit bei der Sammlung von Kleidern und Medikamenten.

Die Vorbereitung für die Stunden wurde ernstgenommen. Willi Tornsdorf sammelte alle, die mitgearbeitet haben, jede Woche. Der Prediger erläuterte den anstehenden Bibeltext und die Darbietung in den verschiedenen Alterstufen wurde abgesprochen. In der Bibelklasse gab es besondere Hausaufgaben. Neben dem "Goldenen Wochenspruch" wurden die behandelten Themen und Texte vertieft. Z.B. hatten die Kinder von einem Sonntag zum nächsten Gedanken zur "Freude" zu notieren und mitzubringen. Wie lief eine Stunde ab? Zuerst versammelten sich alle zum Gemeinschaftsteil. Da wurde gesungen, neue Kinder wurden begrüßt; wer Geburtstag hatte, durfte aus der Schatzkiste etwas herausfischen.

Beliebt waren die "Fortsetzungsgeschichten." Nicht selten halfen sie den Mitarbeitern, die keine Zeit zum Vorbereiten gefunden hatten, über die Verlegenheit hinweg. Nach dem Gemeinschaftsteil ging es in die verschiedenen "Klassen." Da wurde die Lektion behandelt, die dran war. Lange Zeit waren die Flanellbilder eine wirkungsvolle Methode.

Mit der "Rübekuhle" verbinden viele zwei Erinnerungen. Es war eng für die Sonntagsschule. Ein Raum stand zur Verfügung und ein klitzekleiner für eine Minigruppe. Als der Plan stand, eine Kirche in der Friedensstraße zu bauen, formierte sich ein "Prünclub" (niederdeutsch für "schlecht nähen"), der für Basare werkelte. Aus dem Erlös, den die 16-25jährigen "Mädchen" erwirtschaftet hatten, wurde die Baukasse unterstützt.

Nachdem die Gemeindebibelschule eingeführt war (April 1977), entstand ein Problem für die Sonntagsschule. Was mit den Kindern machen, die bereits um 9 Uhr am Sonntagmorgen mit ihren Eltern in der Kirche waren? Unsere Lösung: Reihum bereiteten die Mütter ein Frühstück für die Kinder vor; nach dem Essen, das bis etwa 9.30 Uhr dauerte, wurde das Thema besprochen, gebastelt und gegen 11.30 Uhr konnten die Kinder mit ihren Eltern den Heimweg antreten.

Wo Kinder sind, geht es auch lustig zu. Bei einem der Feste kostete eine Wurst eine Mark. Ein Knirps kommt an den Stand und fragt: "Was kostet eine Wurst?" Eine Mark. Darauf er: "Ich möchte eine halbe Wurst!" In einer Gruppe legt jedes Kind einen eigenen "Garten" an. Jeden Sonntag kommt etwas dazu. An einem Samstag-Abend klingelt das Telefon und eine Mutter sagt der Mitarbeiterin: "Wir wollten morgen um 8 Uhr losfahren, aber unsere Tochter sagt 'Nein, ich muß morgen meinen Baum im Garten in der Sonntagsschule einpflanzen!'"

Welche Spuren hat die Sonntagsschule hinterlassen?

Eine Frau kommt in die Sparkasse und blickt nachdenklich durch die Scheibe. "Sind Sie die Tante Christel von der Sonntagschule?" Nach 25 Jahren wiedererkannt. Eine Mitarbeiterin wird gefragt: "Haben Sie noch das Liederbuch, in dem steht 'Solang mein Jesus lebt...'"? Am Telefon sagt eine Frau, die nach dem Krieg in der Sonntags-

schule war: Ich bin nicht so fromm wie Du, aber ich bete auf meine Weise... Einige Lieder sind mir bis heute im Gedächtnis geblieben ... Die Zeit in der Sonntagsschule war die schönste Zeit in meinem Leben..."

Frage an die ehemalige Mitarbeiterin: "Wenn Du zurückblickst auf die vielen Jahre Mitarbeit - was ist Dein Ergebnis?" Antwort: "Wenn ich heute 16 wäre, ich würde sofort wieder einsteigen. Zum Schönsten gehörte das erfreuliche Echo der Eltern. Sie haben uns unterstützt, mitgeholfen ..."

Christel Tornsdorf, Harry Dörr

Ergänzung zum Thema "Lustiges" aus der Sonntagsschule,
Bericht C.Torndorf/Harry Dörr

Tante Christel versucht, den Kleinen zu erklären, daß über Weihnachten als Symbol der Stern und über Ostern das leere Kreuz steht. Überzeugt von ihren pädagogischen Fähigkeiten vergewissert sie sich, ob die Kinder begriffen haben: "Also: Über Weihnachten steht der Stern. Was steht über Ostern?" Ulrich: "Das Ei!"

4.1.2 Kinder- und Jugendarbeit

Kinder- und Jugendarbeit ist nicht die Arbeit von Kindern und Jugendlichen sondern die Arbeit mit ihnen. In unserer Gemeinde gibt es sieben Gruppen, die sich wöchentlich um diese Altersgruppe kümmern. Da sind jeden Sonntag drei Gruppen im **Kindergottesdienst**, freitags treffen sich die **Mädchenjungchar** und die **Jungenjungchar**, am Donnerstag kommen

einige von ihnen zum **Gemeindeunterricht** (auch als Religionsunterricht bekannt), und dienstags geht es bei den Jugendlichen im Kaminraum rund. Die **Jungen Erwachsenen** sind eine zusätzliche Gruppe, die aber das Jugendalter schon überschritten hat. Mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten ist wirklich Arbeit.

Man muß sich frühzeitig auf den Weg machen, denn einige Pappenheimer kommen oft 15-20 Minuten eher. Eventuell müssen noch einige Kinder abgeholt werden. Da muß ein Berg an Materialien und das gut durchdachte Konzept mitgenommen werden, denn es sollte ein ständiger Wechsel der Methoden erfolgen, damit die "Kurzen" nicht innerlich aussteigen oder ausflippen. Bewegungsphasen sollten mit Ruhephasen wechseln. Ja, man muß schon den "Max machen", um sie bei der Stange zu halten. Durch Fernsehen und Video sind sehr hohe Ansprüche geprägt worden. Beim Fernsehen geht das ganz einfach: Wenn eine langweilige Szene erfolgt oder gerade Werbung über den Bildschirm läuft, schaltet man einfach um. Dank Fernbedienung



Kinderarbeit 1990

braucht man dafür noch nicht einmal aufstehen. Mittlerweile spricht man sogar von Zappern oder Hopperrn. Das sind Leute, die nie nur einen Film gucken, sondern ständig auf allen Kanälen tanzen. Es gibt sogar schon eine Hoppergeneration. Damit sind Jugendliche gemeint, die nirgends etwas zu Ende genießen können. Man geht dann am Freitagabend nicht nur zu einer Geburtstagsparty, sondern wenn es zu langweilig wird, was schon nach relativ kurzer Zeit der Fall ist, geht man zur nächsten Party. Situationen werden nicht ausgehalten, es geht um den kurzen schnellen Genuß. Wenn der nicht da ist: der nächste Fernsehkanal, die nächste Party, ...

Es kann hier nicht darum gehen, auf die Jugend von heute herabzublicken. Letztlich leben sie nur den Zeitgeist aus, der ihnen vorgelebt wird. Verbindlichkeit und Ausdauer sind kaum noch Werte in unserer Gesellschaft, deren Verhalten stark vom Konsumverhalten geprägt ist, noch jedenfalls. Es geht hier vielmehr darum, für die Mitarbeiter Verständnis und Aufmerksamkeit zu gewinnen, die diese Arbeit neben ihrem Beruf oder Studium machen. Sie schwimmen damit nämlich gegen den Strom des Zeitgeistes. Kontinuierlich stehen sie jede Woche mit einem neuen Programm auf der Matte. Sie stellen sich auf die Kinder ein. Verbindlich arbeiten sie mit, auch wenn die Gruppengröße eher klein ist.

Neben dem Beruf und eigenen Kindern auch noch die Nerven und die Spannkraft für anderer Leute Kinder zu haben, ist schon eine Leistung. Circa vierzig Prozent der Kinder kommen aus nichtgemeindlichen Familien, das ist eine hohe missionarische Herausforderung, aber auch eine pädagogische. Zerrüttete Familien, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus etc. lassen die Kinder in einem ungunstigen Klima aufwachsen. Gruppen- oder Sozialverhalten wird kaum noch von zu Hause mitgegeben. Es ist erschreckend, wie viele Kinder, schon kleine Kinder im Vorschulalter, verhaltensauffällig sind. Ein hohes Potential an Aggressivität und Gewaltbereitschaft ist bereits bei ihnen zu finden. Nicht selten hört man dann in Gruppenstunden, auch im Kirchengottesdienst, wie sich die Kinder über irgendwelche Horrorfilme unterhalten oder sie nachspielen. Nicht selten müssen sich die Mitarbeiter die saftigsten Ausdrücke anhören und gefallen lassen. Die gesellschaftlichen Probleme machen nicht vor unserer Gemeinde halt, es sind nicht nur die Kinder, die von "draußen" kommen und sich so verhalten.

Früher hatte die Kinder- und Jugendarbeit in unseren Gemeinden einen anderen Stellenwert. Da gab es noch nicht die große Auswahl an Konkurrenz wie Fernsehen, Musikunterricht, Sportverein, Disco, Volkshochschulkurse etc. Als Gemeindegottesdienst war es selbstverständlich, daß man die seiner Altersgruppe entsprechende Gemeindegruppe besuchte. Heute ist es nicht mehr selbstverständlich. Schon gar nicht jede Woche dahinzugehen. Früher mußte man um die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kinder und Jugendlichen nicht so kämpfen wie es heute der Fall ist. Das Thema Gewaltbereitschaft war auch vor gar nicht langer Zeit Blickpunkt in den Medien. Diese Entwicklungen werden auch schon seit einiger Zeit an den Schulen beobachtet. (Momentan scheiden mehr Lehrer aus psychischen oder psychosomatischen Gründen aus dem Schuldienst als aus Altersgründen.)

Mit Kindern zu arbeiten ist nicht ganz einfach. Das zeigt sich auch in dem permanenten Mitarbeitermangel, der diese Arbeit begleitet. Unsere gemeindliche Kinderarbeit ist aber sehr wichtig. Alle möglichen Dinge und Situationen prägen unsere Kinder. Warum wir nicht? Manchmal müssen wir gegen gewisse Prägungen sogar direkt

gegensteuern, wie es bei der Gewaltbereitschaft der Fall ist. In der gemeindlichen Kinderarbeit liegt die Chance, christliche Werte zu vermitteln die aus unserem normalen Alltag immer mehr zu verschwinden drohen. Nächstenliebe, Bereitschaft zur Versöhnung, das Leben nach dem Tod ... sind nur einige Themen. Ich wünsche mir, daß das Interesse für unsere gemeindeeigene Kinder- und Jugendarbeit wieder wächst. So, daß es wieder selbstverständlich wird, zur Jungschar, Jugend oder in den Kindergottesdienst zu gehen. Hier werden Gleise gelegt, die zu Gott führen. Hier erfahren Kinder, daß die Gemeinde ihr Zuhause ist. Hier werden Grundlagen gelegt, die für ihre Beziehung zu Jesus entscheidend sein können. Die vorgelebte Treue der Mitarbeiter zu Jesus und zur Gemeinde hat einen enormen Vorbildcharakter für die Kinder.

Mit diesen Worten wende ich mich nicht an die Kinder, sondern an die Eltern. Möge die Kinder- und Jugendarbeit auch bei euch noch an Wert gewinnen, so daß ihr eure Kinder regelmäßig erinnert und anhaltet hinzugehen und ihnen dabei auch helft. Ohne eure Mitarbeit und euer Mitdenken ist gerade die Kinderarbeit sehr schwer. Die Mitarbeiter brauchen eure Unterstützung. Mir fällt dabei der Vers ein "*wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder*", das ist sowohl innerhalb einer Gruppe zu beobachten, wenn ein verhaltensauffälliges Kind die Gruppenstunde stört, aber auch in der Gemeinde, wenn eine Gruppe leidet. Meine Bitte an euch Eltern ist: Nehmt die Mitarbeiter ernst. Nehmt es ernst, wenn sie euch zu Elternabenden oder Gesprächen einladen. Bleibt mit ihnen im Gespräch, so daß nicht der Eindruck entsteht, die Kinder werden ihnen für eine bestimmte Zeit nur zur Aufbewahrung überlassen. Wir sollten uns bewußt sein, daß in der Kinder- und Jugendarbeit die Gemeinde von morgen in den Startlöchern sitzt. Eltern und Mitarbeiter sollten zusammenarbeiten, um den Kindern ein Leben mit Gott in der Gemeinde und in der Familie zu vermitteln. Eltern können von der jahrelangen Praxis der Mitarbeiter ungemein profitieren, wenn es um Probleme und Schwierigkeiten in der Erziehung geht. Auf Elternabenden kann man hervorragend mit anderen Eltern ins Gespräch kommen und merkt, daß man mit seinen Problemen nicht alleine darsteht. Erziehung ist nun einmal nicht angeboren, sondern geschieht durch Überlegen und Ausprobieren. Schamgefühle oder Gefühle des Versagens sind von daher unangebracht. Hier kann eine ganze Menge an Seelsorge geschehen, wenn ersteinmal die Schwellenangst überwunden ist. Hier können auch über die Kinder neue Freundschaften geknüpft werden. Man kann die Probleme des oder der anderen mit in sein Gebet aufnehmen. Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist nicht nur schwierig, sondern auch sehr schön und erfüllend. Mich fasziniert es immer wieder, ihre Kreativität zu wecken und zu entdecken, zu sehen, wie sie sich in ihrem Glauben verändern und mehr und mehr von Gott begreifen. Man kann sie dann nicht nur äußerlich wachsen sehen. Es ist schön zu entdecken, wie Kinder dann von ihrer Gemeinde sprechen. Schaurig schön wird es, wenn sie ihr erstes Glaubensbekenntnis sprechen, das für unsere Ohren so ungewohnt klingt, weil sie dafür ihre eigene Sprache verwenden. Und dann läßt sich jemand taufen ...

Silke Tosch

4.1.3 Die Jugendgruppe

Unsere Jugendgruppe ist so ein richtiges Mittelding zwischen Teeniegruppe und Jugendgruppe. Die Jugendlichen sind zwischen 14 und 18 Jahren alt. Wir treffen uns jeden Dienstag Abend von 18.30 Uhr bis 20.30 im Kaminraum. Dank unseres Zivis Detlev konnten wir auch tatsächlich schon einen Kaminabend gestalten, obwohl der Kamin als unbenutzbar galt. Weitere Mitarbeiter sind Marco und Silke Tosch, um das nicht immer ganz pflegeleichte Rudel an Jugendlichen zu beschäftigen und zu bändigen.

Im Durchschnitt kommen 12 Jugendliche, wobei die Schwankungen zwischen 6 und 20 Jugendlichen an den Abenden liegen können. Knapp die Hälfte der Jugendlichen sind sogenannte Gemeindekinder. Die anderen sind Freunde oder haben alleine den Weg zu uns gefunden. Neben den drei "großen" Mitarbeitern gibt es jetzt auch zwei "kleine". Leif Schomann und Kornelius Kemmler. Mit dem Jahr 1994 werden sie miteinsteigen, so daß wir jetzt einen richtigen Jugendmitarbeiterkreis haben. Die Damen sind leider etwas zurückhaltender, was die Übernahme von Verantwortung betrifft.

Im März '93 hatten wir vom 25.-28. unsere Jugendtage mit Frank Campmann und Jürgen Werner. Wir luden zum "**Tatort Leben**" ein, wohinter sich natürlich ein Leben mit Jesus versteckte. Diese Evangelisation war für unsere Jugendgruppe ein tolles Projekt. Es hätten gerne noch ein paar mehr Besucher kommen können. Durch Anspiele und Lieder wurde das Programm von uns bereichert. Dadurch, daß nicht nur die Jugendlichen an der Vorbereitung und Durchführung beteiligt waren, wurde die Evangelisation zu einer richtigen Gemeindeaktion. Im April hatten wir einen **Südkreisjugendtag** in Stade. Im Mai fuhren einige Jugendliche mit zur **Religionsschülerfreizeit** nach Mölln. Zu den **Landesjugendtagen**, die gemeinsam mit der Vereinigung Mecklenburg-Vorpommern in Wismar stattfanden, kamen eine ganze Reihe. Das zweite Halbjahr verlief wesentlich ruhiger und war dadurch gekennzeichnet, daß neue Leute bei uns vorbeischaute, und viele auch blieben. Als längerfristige Ziele möchten wir den Jugendlichen Freude an Gott und Freude am Christsein vermitteln. Da die Jugendlichen sehr unterschiedlich sind und unterschiedliche Hintergründe haben, ist es oft nicht einfach, einen gemeinsamen Nenner bei den Themen zu finden.

Silke Tosch

4.1.4 Jugendarbeit von 1976 - 1980

1976 bestand die Jugendgruppe aus ca. 12 Leuten.

Es wurde eine Zeit für Gott-Kraft eingestellt, Mara Unglaub. Sie wohnte in der Kirche und war Anlaufstelle für die jungen Leute, vor allem für die Mädchen. Es entstand z. B. ein Handarbeitskreis.

Der Mitarbeiterkreis bestand aus ca. 7 Leuten. Die Jugendgruppe wuchs innerhalb von



Silke Tosch

1 1/2 Jahren auf 20 - 25 Leute. Nach Mara Unglaub bekamen wir einen Zivildienstleistenden (Andreas Hausberg), den wir uns allerdings mit der Gemeinde Lüchow teilten. Dadurch, daß Andreas in 2 Gemeinden tätig war, war er in Lüneburg nur selten zu sehen.

1978 wurde während der Dienstzeit von Andreas Hausberg eine Jugendevelisation (Coffeebar) durchgeführt.

Hierbei unterstützten uns der Vereinigungsjugendpastor Karl-Friedrich Kloke und Hans-Jürgen Kawerk. Zu den verschiedenen Veranstaltungen, u. a. einem Konzert mit Arno & Andreas, kamen viele Jugendliche. Die Coffeebar lief sehr gut und war auch gut besucht. Die Nacharbeit ließ allerdings zu wünschen übrig, da im Anschluß an die Evangelisationswoche die Fußball-WM stattfand.

Es kamen trotzdem immer neue Leute zur Jugendgruppe, davon viele Gemeindefremde. Es waren bald regelmäßig ca. 35 Jugendliche. Viele gemeinsame Aktivitäten fanden statt; örtlich aber auch überörtlich (gemeinsame Freizeiten, Schlittschuhlaufen, gemeinsames Kochen bzw. Essen, Besuch des Bundesjugendtreffens usw.)

Es bildete sich eine kleine Arbeitsgruppe, die monatlich eine Jugendzeitung herausbrachte.

Man begann mit der Konzertarbeit. In der ersten Zeit fanden sehr regelmäßig Konzertabende statt (Manfred Siebald, Dortmunder Jugendchor, Gruppe Theophiles usw.).

Nach Andreas Hausberg kam unser 1. Vollzeit-ZDLer für Lüneburg (Achim Bothe). Er war außerordentlich begabt, nicht nur musikalisch, und verstand es, junge Leute mitzureißen. Parallel zur Jugendgruppe entstanden verschiedene Gitarrengruppen. Dann kam der Umzug in die neue Kirche. Dort bekam die Jugend neue Räume. Die Jugendgruppe wuchs nochmals an auf eine Zahl von ca. 60 Personen. Es hatten nicht mehr alle im großen Kellerraum Platz. Die Gruppe wurde aufgrund dieser Größe geteilt (in 2 verschiedene Altersgruppen).

Es folgte der neue Zivildienstleistende Burkhard Bahr. Durch ihn entstand der 1. Jugendchor.

Zusätzlich zur Jugendarbeit wurde einmal wöchentlich ein offener Nachmittag für die Kinder aus der näheren Umgebung angeboten. Durch diese Arbeit wuchsen einige Kinder in die Jugendgruppe hinein und schlossen sich später der Gemeinde an.

Dirk Kaiser

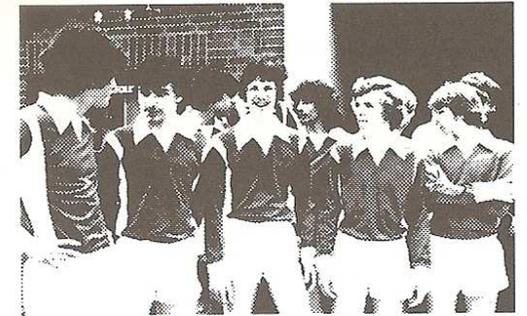


"Alte Jugend" 1980

4.1.5 Junge Erwachsene - Die Sportgruppe

Die sportlichen Aktivitäten unserer Gemeinde begannen ursprünglich durch die Familien Wildner und Niesen im Rahmen eines Spielkreises in der Johannessporthalle. Daraus erwuchs ab ca. 1981 ein regelmäßiges Treffen bzw. Training an jedem Mittwoch sowie Freitag. Der Mittwoch war auf dem Häcklinger Sportplatz mehr dem Fußball gewidmet, dagegen der Freitag in der Hasenburger Turnhalle mehr dem Volleyball.

Der Fußball hatte seine Blütezeit in den Jahren 1981-85/86. Durch zwei Zivildienstleistende aus Bremerhaven, Achim Bothe und Burkard Bahr entstand ein Kontakt zu baptistischen Fußball-Mannschaften aus Ostfriesland. Unsere Gemeinde gab ihr Fußball-Debut 1981 durch die Teilnahme an dem ostfriesischen Vereinigungsfußball-Turnier in Oldenburg. Obwohl unsere Mannschaft einen Gaststatus hatte, gewann sie zur Überraschung aller dieses Turnier. Die kuriose Folge war, daß in 1982 das ostfriesische Vereinigungsfußball-Turnier in Lüneburg stattfand! Zu diesem Anlaß wurde die Nordlandhalle angemietet und Lüneburg erreichten Busladungen voll Fußball-Christen aus ganz Ostfriesland. Weitere Höhepunkte in diesen Jahren waren die Teilnahme an mehreren norddeutschen Vereinigungsturnieren in Hamburg, Turnieren in Ostfriesland sowie Spiele im Rahmen des Lüneburger Betriebs-Sports.



Fußballmannschaft

Ab ca. 1985 trat das Volleyballspielen mehr in den Vordergrund und wird seitdem sehr intensiv betrieben. Höhepunkte waren jeweils die Qualifikationen zu und Teilnahme an Bundesvolleyball-Turnieren (BuVoTu). Zu diesen Turnieren kamen Mannschaften von Baptisten-Gemeinden aus ganz Deutschland und ermöglichten es, ganz herzliche und gute Kontakte zu Mannschaften und Gemeinden herzustellen, u.a. Elmshorn, Wedel und Waren. Die Lüneburger Mannschaft hat an folgenden Bundesvolleyball-Turnieren teilgenommen:

Herten bei Wuppertal (1981), Witten (1984), München (1990), Tübingen (1991), Braunschweig (1992), Osnabrück (1993) und Wiesbaden (1994). Aber auch in Lüneburg wurden mehrere große Turniere unserer Gemeinde veranstaltet, an denen sich jeweils 12-16 Mannschaften, also ca. 200 Teilnehmer beteiligten.

Besonders wichtig für die Volleyball-Gruppe waren gemeinsam erlebte Dänemarkfreizeiten, aber auch ab 1991 die Teilnahme an der Lüneburger Hobbyklasse. Dort spielt unsere Gemeindemannschaft unter dem Namen "Freikirche" mit vielen anderen Lüneburger Vereins- und Hobbymannschaften. 1993 gelang der Aufstieg in die Hobbyliga sowie 1994 der Gewinn des Lüneburger Kreispokals.

Gerade dieser Kontakt mit Mannschaften außerhalb unserer Gemeinde ist uns sehr

wichtig und wird von uns auch unter einem missionarischen Aspekt gesehen. Um die Aktivitäten in dieser Richtung noch zu verstärken, haben wir Kontakt zum "Sportler ruft Sportler" - Team aus Hamburg (einer Sektion des Missionswerkes "Neues Leben") aufgebaut. Die Sportarbeit unserer Gemeinde ist in die überregionalen Arbeitskreise des Gemeindejugendwerkes Norddeutschland bzw. eines Bundes-Arbeitskreises eingebettet und hat auch von dort wichtige Impulse erhalten. Sport in der Gemeinde ist neben missionarischen, übergemeindlichen Aspekten wichtig für den Spaß am Miteinander und des "Anders"-Erleben von Gemeindegliedern. In dieser Funktion hat die Gemeinde-Sport-Gruppe immer wieder Menschen in die Gemeinde geführt, in der Gemeinde "Halt" gegeben und gerade jüngeren Menschen Gemeinschaft mit Christen angeboten.

Gerhard Hacker Jun., Knuth Bauer

4.2 Frauenarbeit

4.2.1 Frauenforum

Ab Dezember 1991 trafen sich junge Frauen jeden zweiten Freitagabend in der Kirche oder in der Wohnung von Familie Dörr. Zu vielen interessanten, aktuellen Themen wurden Referate angeboten, die zum Gespräch anregten. Einige Beispiele: Die Stellung der Frau in der Bibel. Wie leben Frauen in jüdischen und christlichen Gemeinden? New Age im Kinderzimmer. Sexueller Mißbrauch von Kindern und was wir zum Schutz der Kinder beitragen können. Kinder fragen nach Tod und Sterben. Meine Erfahrungen in den Vereinigten Arabischen Emiraten (Almut Elschami). Im Juni 1993 hatten wir unsere letzte Forumsstunde, weil der Besuch stark zurückgegangen war. Hierfür gab es sicher viele Gründe. Nach der Hebstpause planen wir für 1994 einen Hauskreis für Junge Frauen, als Frühstückstreffen oder mit Gesprächen am Abend.

Ingrid Dörr

4.2.2 Frauenkreis

Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die Frauenarbeit in der Gemeinde gewandelt. Lag der Schwerpunkt früher mehr auf dem praktischen Dienst (Versorgung von alten und kranken Geschwistern, Ausrichtung aller Gemeindefeiern und ähnlichem), so geht es heute mehr um die Auseinandersetzung mit der Bibel und ihrer aktuellen Bedeutung. Alle 14 Tage trifft sich am Dienstagnachmittag



Frauengruppe

der Frauenkreis (unter Leitung von Ingrid Dörr und Christel Woltmann). Ziel der gemeinsamen Arbeit ist vor allem, Denkanstöße und praktische Hilfestellungen für unseren Alltag zu geben. Aktuelle Themen werden von der Bibel her angesprochen und besehen. Daneben gab und gibt es auch immer wieder tatkräftige Einsätze, z.B.:

- Kleideraktionen nach Sierra Leone
- Verkauf von selbstgebackenem Kuchen und selbstgebastelten Adventsgestecken, mit deren Erlös in unserer unmittelbaren Umgebung und darüberhinaus bis nach Afrika und Südamerika geholfen wird.

Wir sind beteiligt in der ökumenischen Weltgebetstagsarbeit in Lüneburg. In größeren Abständen besuchen wir uns gegenseitig mit dem Frauenkreis unserer Partnergemeinde in Stendal.

Christel Woltmann

4.3 Club 77

In gemütlicher Freundesrunde wurde die Beziehung zur Gemeinde und zu den Mitchristen diskutiert und hinterfragt. Aus der im Jahre 1977 mit Pastor Horst Niesen sehr erfreulichen Gemeindegemeinschaft heraus entstand der Wunsch, auch über "normale" Gemeinde- und Gruppenarbeit hinaus etwas Neues zu gestalten.



Gemeindeausflug 1983 "Luhegrund"

Den mittleren Jahrgängen (zwischen 30 und 50 Jahren) ein Forum zu schaffen, das ein vertrauensvolles Miteinander in Alltag und Gemeinde fördern sollte. Wir dachten damals ganz bewußt an "normale" Freizeitgestaltung und wollten einen Gegenpart bilden zu den vorhandenen "frommen" Angebots der Gemeindearbeit, die wir an den unterschiedlichsten Stellen ohnehin unterstützten. Ein zuerst recht umstrittenes viel diskutiertes Experiment. Doch wir ließen uns nicht entmutigen. War die Idee doch aus einem empfundenen Defizit geboren.

Aus einer kleinen Zelle wuchs rasch eine richtige Gruppe. Gemeindeglieder, die einen Teil ihrer freien Zeit miteinander verbringen wollten. Ein neues Angebot war geschaffen. Der Name bald gefunden. Aus dem Gründungsjahrgang 1977 heraus: "Club 77" Und was wuchs nicht alles aus kleinen Anfängen: Da waren bis zu 30 Personen, die miteinander ins Theater nach Hamburg fuhren, die mehrmals jährlich in Kirchzellern "die Kugel schoben", die ein Wochenende in Scharmbeck erlebten, im Tannenhof Mölln über Liebe nachdachten oder gemeinsam unvergessene feuchte Stunden auf

Helgoland genossen. Gern denken wir an die kniffligen und oft witzigen Aufgaben unserer Autorallys zurück, die abends in fröhlicher Runde Auswertung und Ausklang fanden.

Desöfteren standen auch aktuelle Fragen oder uns beschäftigende Probleme auf dem Veranstaltungskalender, besonders beliebt war jedoch kreatives Miteinander. Von dieser Kreativität profitierte auch die übrige Gemeinde. Noch in der alten Friedenskirche wurde mit Rieseneinsatz der erste voradventliche Basar vorbereitet, der viele Gemeindeglieder aktivierte, aber auch viele Fremde in unsere Gemeinderäume lockte. Der Erlös ermöglichte den Ausbau eines Kaminzimmers im geplanten neuen Gemeindezentrum.

Und als Mittel für den Orgelkauf in der Wichernstraße fehlten, wurde wieder gebastelt, gebacken, aufgebaut und verkauft.

Aus der Mitte des "Club 77" heraus wurden jahrelang unvergessene Gemeindeausflüge geplant. Ob mit dem Dampfer auf Elbe oder Ilmenau, ob als Riesen-Grillfete in Tosterglope oder mit der Eisenbahn zum Luhegrund, die Gemeinde freute sich jedes Jahr auf ein neues Abenteuer und machte in riesiger Zahl mit. Alte und Junge gingen aufeinander zu und genossen unbeschwerte Stunden in Spiel und Wettkampf, beim Singen, Spaziergehen oder Faulenzen. Vieles bleibt unvergessen aus diesen Erlebnissen, u.a. der Waldgottesdienst mit Abendmahl, den Peter Borchert mit uns feierte. Unvergessen sind aber auch die riesigen Kaffee- und Kuchenbuffets, die diese erlebnisreichen Tage abschlossen.

So gelangte mancher Impuls aus der "Club 77"-Arbeit in die Gemeinde und bereicherte sie.

Ende 1986 wollten die Mitarbeiter der ersten Stunde aus dieser Arbeit aussteigen. Nachfolger waren nicht in Sicht. Damit wurde die Gemeinde Lüneburg wieder um eine Facette ärmer. Geblieben ist aus dieser Arbeit bis heute ein traditionelles Grünkohlessen der ehemaligen Mitarbeiter.

Margit u. Raimar Johns, Regina u. Hans Behnke

4.4 Der Seniorenkreis

Nicht nur die Gemeinde feiert in diesem Jahr ein Jubiläum. Auch der Seniorenkreis hat Grund zum Feiern, kann er doch auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Im Frühjahr 1977 traf sich erstmals ein Mitarbeiterkreis mit Bruder Niesen, um einen Seniorentreff vorzubereiten. Da es viele alte und einsame Geschwister in der Gemeinde gab, war unser Gedanke, einmal monatlich einen Nachmittag anzubieten. Wir dachten an eine gemütliche Stunde bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen, an die Gelegenheit zum Plaudern und auch mal seine Probleme loszuwerden. Natürlich war auch ein anschließendes Programm geplant. Das Echo war überwältigend. Es kamen im Durchschnitt etwa 40-50 ältere Geschwister zu unseren Nachmittagen. Auch unsere Senioren waren anfangs recht aktiv. So berichtete Bruder Mauritz über seine Bienen und sein zweites Hobby, den Sternenhimmel. Bruder Jahnke machte lehrreiche Quizturniere mit uns und Bruder Klein hielt uns Bibelstunden. Es gab Dias zu sehen,

es wurde gebastelt, gefeiert, sogar ein Theaterstück auf die Beine gestellt. Einmal im Sommer führen wir ins "Grüne".

1980 kam dann der Umzug in die neue Kirche. War es in der Friedensstraße oft recht eng gewesen, so hatten wir jetzt reichlich Platz. Leider dünnte unser Kreis, naturbedingt, sehr aus und es fehlte der Nachwuchs. Das alte Sprichwort "Jeder möchte alt werden, aber keiner möchte es sein", bewahrheitete sich. So waren wir froh, daß aus dem benachbarten Anna Vogeley - Altenheim einige Senioren zu uns fanden, die die geborgene und freundliche Atmosphäre unseres Kreises schätzten. Möge Gott diese Arbeit auch in Zukunft segnen.

Helga Kaal

4.5 Unsere russlanddeutschen Geschwister

Die alte Schwester lag sterbenskrank im Krankenhaus. Im Gespräch fragte ich: "Was geht Ihnen durch den Kopf?" Sie antwortet: "Ich danke meinem Gott, daß er mich nach Deutschland gebracht hat. Es war mein Wunsch, in Deutschland zu sterben. Bei uns in Rußland haben die alten Männer, wenn sie abends auf einer Bank vor dem Haus saßen, gesagt: In der Bibel steht, daß einmal alle Völker an ihren Stammlatz zurückkehren. Wir Deutschen gehören nach Deutschland. Jetzt ist es soweit..." Unsere Schwester gehörte zu einem Personenkreis von etwa 25 Mitgliedern, die in den letzten Jahren aus der Sowjetunion gekommen waren.

Ein paar Zahlen zur Einordnung dieser Aussiedlung:

1987 kamen etwa 15 000 Aussiedler aus der UdSSR nach Deutschland, 1988 waren es mehr als 30 000. 1991 kamen 150 000 Deutschstämmige und 600 000 hatten Anträge auf Ausreise gestellt. Bei der Volkszählung 1979 in der UdSSR bekannten sich 1,9 Millionen als Deutsche, nannten aber nur zu 57 Prozent Deutsch als ihre Muttersprache. Nach dieser Volkszählung lebten in Kasachstan etwa 1 Million Deutsche; von der deutschen Bevölkerung lebten 40,9 % in der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik ("Sibirien"), 46,5 % in Kasachstan, 5,2% in Kirgisien, 2% in Tadschikistan.

Zur Geschichte: Die Entstehung deutscher Bauernsiedlungen hing mit der Politik russischer Herrscher zusammen, westliche Kultur nach Rußland zu verpflanzen. Seit 1763 entstand ein geschlossener deutscher Siedlungsraum, der später als "Wolgadeutsches Autonomes Gebiet" bis zur Auflösung im August 1941 eine gewisse Selbständigkeit innerhalb der Sowjetunion besaß. Katharina II. hatte den Schwerpunkt



Russlanddeutsche Geschwister 1992

auf die Anlage von geschlossenen Bauernsiedlungen gelegt. Bis 1862 kamen rund 100 000 Deutsche nach Russland. Die Volkszählung von 1930 wies 1,4 Millionen Deutsche aus. Nach der Revolution 1917 wurden im Rahmen der Umwandlung in eine kommunistische Gesellschaft ganze Sozialschichten, darunter auch die Deutschen, geächtet, enteignet und zwangsverschickt. Nach 1928 setzte dann die Kollektivierung der Landwirtschaft ein. Sie kostete besonders unter den "Kulaken" (Großbauern) viele Menschenopfer. Gleichzeitig wurde die Schließung der Kirchen und die Verbannung der Geistlichen begonnen. 1937 gab es besonders viele Verfolgungen, Verhaftungen und Verurteilungen. 1924 war die "Autonome Republik der Wolgadeutschen" entstanden. Der Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges 1941 brachte die Auflösung der deutschen Siedlungsgebiete.

Die Russlanddeutschen, die in den letzten Jahren zu uns kamen, haben, je nach Alter, leidvolle Erfahrungen hinter sich. Frieda und Gerhard Bergen, ein Ehepaar, sind unsere Mitglieder. Ich habe mich mit ihnen über ihre Lebensweg unterhalten. Ihr Leben ist ein anschaulicher Kommentar zu den Informationen über die Russlanddeutschen. Frieda wurde 1921 in Schitomer / Ukraine geboren. Ihre Mutter war aus Polen gekommen. Die Eltern waren Kleinbauern. Der Wald mußte gerodet werden und so entstand das brauchbare Ackerland.

Vater und Mutter gehörten zur lutherischen Kirche. Der Vater, ein frommer Mann. Er war der Gehilfe des Pastors, sang im Chor und spielte die Geige. Die fünf Kinder mussten morgens sich in Reihe an den Tisch setzen. Der Vater las aus der Bibel, es wurde gesungen und gebetet. Gerhard wurde 1917 in Lichtenau / Ukraine geboren. Die Eltern waren aus Ostpreußen gekommen. Sie waren Mennoniten. Der Vater war der Schmied im Dorf. Bis 1932 blieb Frieda in Schitomer; dann zog die Familie nach Lichtenau; dort lernten sich die Beiden kennen. 1940 wurde geheiratet. 17 Monate konnte das Paar zusammenleben, dann brach der Krieg aus (Juni 1941) und Gerhard musste zur Armee. Frieda wurde mit der Mutter und den Geschwistern nach Nord-Kasachstan gebracht. In die Gegend von Kustanai. Den Frauen wurde harte Arbeit zugemutet. Sie mussten Getreide reinigen und mit Ochsenkarren den Brennstoff zu den Traktoren bringen. Bis 1968 blieb Frieda in Kustanai. Gerhard war in ein Zwangslager in den Ural verschleppt worden. Der Stacheldraht um das Lager sollte die Flucht verhindern. Die Männer mussten in einer Pulverfabrik, im Salzsacht, in der Ziegelei, im Wald arbeiten. Das ging sechs Jahre lang. Weil er krank wurde, gestattete die Lagerleitung die Entlassung. Er konnte nach Kustanei zurück. Der Wunsch war groß, in einem Gebiet zu wohnen, in dem es viele Deutsche gab. Der Umzug nach Süd-Kasachstan wurde beschlossen. Die Kinder sollten keine Russen heiraten. 1968 zog die Familie in die Gegend von Alma Ata und blieb dort bis 1988. Gerhard arbeitete als Schlosser und Techniker auf Montage oder in einer Viehfarm. Frau und Kinder versorgten die Kuh, die Schweine, Gänse, Enten und den Garten. Die vier Kinder wurden zwischen 1948 und 1958 geboren. Sie sind alle verheiratet und wohnen in Reppenstedt und Lüneburg.

Mindestens viermal wurde ein Antrag auf Ausreise gestellt, bis es endlich 1988 klappte. Die Anlaufstelle im Westen waren Friedas Mutter und Schwester, die bereits 1978 nach Deutschland gekommen waren. Bevor sie im August in Lüneburg landeten, waren die Lager Friedland (eine Woche), Unna Massen (Zehn Tage), eine Wohnung



Blumenschmuck - Sonntag für Sonntag
von Christel Tornsdorf gestaltet



Kinderarbeit - Regenbogenstraße 1992



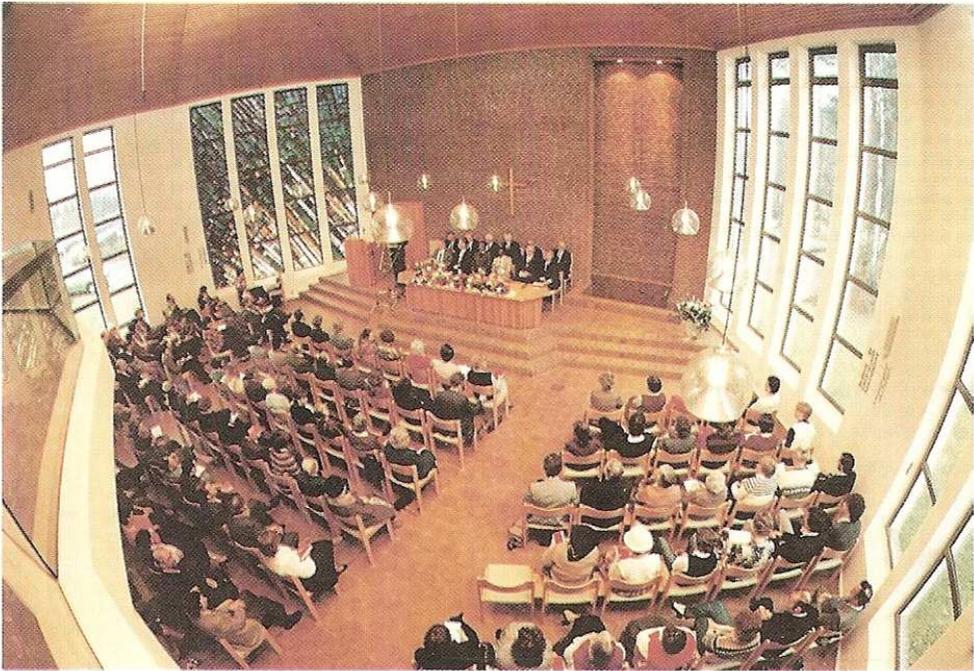
Seniorenkreis 1990



Jugendchor 1992



Gemeindeausflug "Luhegrund" 1983



Friedenskirche Wichernstraße



Gottesdienst in der Friedenskirche

in Espellkamp (zwei Wochen) und eine kurze Zeit Adendorf die Stationen. Die Wohnung in Lüneburg (Kaltenmoor) war durch die Schwester vermittelt worden. In Kustanai erlebten beide eine Bekehrung zur Jesus Christus. In einem Fluß wurden sie in den 50er Jahren getauft und kamen zur Baptistengemeinde. Die 25 Russlanddeutschen machen 10% unserer Mitglieder aus. Sie haben seit Jahren einen eigenen Gottesdienst, sonnabends um 17 Uhr. Das Verhältnis zu den "Reichsdeutschen" ist gut. Die großen Unterschiede zwischen ihrem Leben in der UdSSR und hier machen uns immer wieder zu schaffen. Aber mit Geduld und Liebe wächst das Verständnis auf beiden Seiten. Wichtiger als die verschiedenen Traditionen des Betens, des Singens, der Rolle der Frau, des Gottesdienstes ist das "Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe" (Epheser 4,5).

Harry Dörr

4.6 Der Tonband- bzw Cassettendienst

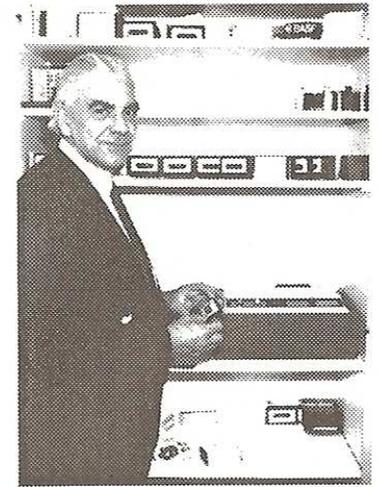
Die Idee, den Gottesdienst auf einem Tonträger festzuhalten, um kranken oder alten Gemeindegliedern eine nahe Verbindung zum Gemeindeleben zu ermöglichen, kam mir 1957 nach einem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten, wo dieses schon seit einiger Zeit üblich war. Die Umsetzung dieser Idee brachte Schwierigkeiten mit sich, die heute kaum noch vorstellbar sind. Nicht alle Gemeindeglieder waren davon überzeugt, daß es gut sei, Gottesdienste mit weltlicher Technik weiterzugeben. Dieses Problem wurde aber schnell erledigt, da die Vorteile ja deutlich zu erkennen waren.

Die meisten Menschen haben heute eine Stereoanlage oder einen Cassettenrekorder, dieses war zu Beginn meiner Tätigkeit leider nicht der Fall: Cassetten gab es noch nicht!

So habe ich ein Tonbandgerät für die Gottesdienstaufnahme und mehrere kleinere Abspielgeräte für die Hörer gekauft. Die Aufnahme wurde dann in 1:1 Geschwindigkeit überspielt und mit einem Abspielgerät verliehen. Man konnte die Gottesdienstaufnahme also nicht schon zehn Minuten nach Beendigung mit nach Hause nehmen.

Sicherlich ist vieles komfortabler geworden, aber die "gute alte Zeit" hatte auch eine Vielzahl an schönen Seiten. So habe ich beim Aufstellen der Geräte (nicht jeder konnte mit einem Tonband umgehen) viele gute Begegnungen mit den alten und kranken Gemeindegliedern gehabt. Wie wichtig der Kontakt zur Gemeinde ist, können viele vielleicht erst nachvollziehen, wenn sie über einen längeren Zeitraum nicht die Möglichkeit hatten, am Gottesdienst teilzunehmen.

Mit dem Umzug in die neue Kirche wurde auch der zu dem Zeitpunkt schon etwas dem



Friedrich Lüttchens

technischen Fortschritt hinterherhinkende Tonbanddienst komplett auf Cassetten umgestellt.

Die Anschaffung eines Kopiergerätes ermöglichte nun die Mitnahme der Aufnahme direkt nach dem Gottesdienst; eine 90 - Minuten Cassette ist in etwa 6 Minuten kopiert. Mittlerweile nehmen viele Glieder und Freunde der Gemeinde diesen Dienst in Anspruch. So hat sich der ursprüngliche Hörerkreis deutlich vergrößert:

- Gastprediger können ihre gerade gehaltene Predigt noch einmal hören
- Täuflinge haben eine kleine Erinnerung an ihren Taufgottesdienst
- Kindergottesdiensmitarbeiter müssen nicht mehr soviel "verpassen"

Sicherlich kann auch an der Qualität der heutigen Aufnahmen noch vieles verbessert werden, aber ich glaube, daß das eine Aufgabe für die nächste Generation ist.

Friedrich Lüttchens

4.7 Die Gemeindebibelschule (Ein Rückblick der Jahre 1977-1992)

Über 15 Jahre lang haben sich Glieder der Gemeinde in ihren Gruppen vor dem Gottesdienst und in vielen Hauskreisen mit Bibeltexten auseinandergesetzt, um fundiertere Bibelkenntnisse zu erlangen. In der alten Friedenskirche begann diese Epoche der Gemeindebibelschule verheißungsvoll mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Das Diakonische Werk stellte uns zusätzlich drei Gruppen- und einen großen Flurraum zur Verfügung, damit alle Kleingruppen vor dem Gottesdienst von 9.00 Uhr bis 9.45 Uhr zum Bibelstudium Platz fanden. Höhepunkte dieser Arbeit waren die eigenen Gottesdienste, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den verschiedenen Gruppen gemeinsam erarbeiteten. Alte und junge Geschwister "wagten" sich auf die Kanzel und erprobten ihr "Getragen-werden". Neue Erfahrungen wurden sichtbar für die Gemeinde. Eine weitere Stärkung wurde auch die erste Familienfreizeit in Dänemark, die uns das Prinzip der "offenen Türen und Häuser" praktischer ausleben lernen lassen sollte. Wir mieteten 10 Häuser und erlebten dort eine Woche großer Gemeinschaft im gegenseitigen Einladen in die verschiedenen Häuser: zum Gespräch, zum Kaffee, zum Singen und Beten, zur Tischgemeinschaft, zur Bibelarbeit, zur Seelsorge - zu alltäglichen Aufgaben, die wir in unseren eigenen Häusern daheim verstärkt weiter ausprobieren konnten. Bei den Betrachtungen der Texte in den Gemeindebibelschulsitzungen versuchten wir hart am Hier und Jetzt unsere Lebenssituationen zu bearbeiten. Der Text sollte nicht als



Heinz Ratajczyk (links) in den USA

Ausflucht zu einem vergangenen "Für-wahr-halten" werden, sondern uns in die Radikalität unseres "So-Seins" im Gegenüber zu Gott führen. Was wird mir der Text abverlangen? Gedanken der Verheißung, der Freude, der Leidbewältigung, des Zerbrechens und Aufgerichtetwerdens wurden Wirklichkeit und schafften Lebensbejahung für den Alltag in der Familie, in der Nachbarschaft, im Berufs- und Gemeindeleben. Ein Höhepunkt war auch das fünfjährige Bestehen der Gemeindebibelschule in der neuen Kirche. Der Vormittag stand im Zeichen eines lebendigen Gottesdienstes in eigener Regie und er unterstrich die Dynamik im Wachstum des Glaubens der Laienprediger, die den Menschen verändert und zu neuen Taten befähigt, wenn wir uns Gottes Führung unterstellen. In einem fröhlichen Gemeindefest klang dieser Tag am Nachmittag mit großer Kaffeetafel, mit Singen, Anbetung, Bibel-Quiz und frohmachenden Zeugnissen aus. Acht Geschwister waren dem Aufruf gefolgt "Wir schreiben einen Psalm 1982". Auch bei diesem kreativen Schreiben wurde deutlich, wie Gott uns aus der Gemeinschaft der Kleingruppe heraus Freude im Leid und Mut zum Durchhalten schenkt.

Der Jahresbericht 1983 gibt einen weiteren Höhepunkt: 109 eingeschriebene Teilnehmer in der GBS. Der Optimist sagte "Dankel Herr". Der Pessimist sagte: Schau dir doch die drei Gruppen in der Kirche an, endlich können wir die "9.00 Uhr-Fans" entlassen, da die Mehrheit der Gemeinde diese frühe Morgenstunde doch nicht annehmen wird. 43 Teilnehmer besuchten noch die Vormittagssitzungen; dafür wuchs die Zahl der Hauskreise, 48 Teilnehmer sind es an den Wochentagen; dazu kommen noch 18 Einzelleser (zumindest Heft-Käufer, wie der Pessimist sie nennen würde.) Diese hohe Zahl wurde in den folgenden Jahren nie wieder erreicht. Stetig nahm die Zahl ab, da die Hauskreise sich verselbständigten und eigene Programme für ihre Abendstunden zusammenstellten. Ich wünsche der Gemeinde, daß sie wieder aktive Gesprächsleiter findet und den Arbeitszweig Gemeindebibelschule neu belebt.

Heinz Ratajczyk

4.8 Die Missionsarbeit

In den letzten Jahrzehnten haben wir gelernt, daß Mission zuerst die Mission Gottes in dieser Welt ist. An der Sendung, die in Jesus Christus ihre Mitte hat, haben wir Anteil. Diese theologische Einsicht, verbunden mit der Erfahrung in der Praxis, haben dazu geführt, daß wir heute sagen: Träger der Mission ist die Gemeinde, nicht der Evangelist.

Die Gemeinde evangelisiert. Gut oder schlecht. Wir stellen in den letzten Jahren fest, daß die Bereitschaft und Fähigkeit zur Evangelisation nachgelassen haben. Wenn wir darüber reden, werden folgende Gründe genannt: Die Erfahrungen



Mission 1980

mit der "alten" Evangelisation waren enttäuschend bis ärgerlich (der Prediger hat die Leute, die anderen Kirchen, die Welt schlecht gemacht und dann den guten Gott verkündigt), die Form hat sich überlebt (direkte Rede ohne Gespräch), in die Toleranz unserer Zeit paßt nicht mehr der Ausschließlichkeitsanspruch der Gemeinde, Christen gibt es auch bei den anderen Kirchen (wir haben kein Recht, den anderen die Mitglieder wegzunehmen), die Rede vom Teufel und der Hölle ist theologisch anders zu beurteilen als es die Evangelisten tun, wir wissen nicht, wie wir der gleichgültigen oder ablehnenden Art der Zeitgenossen begegnen sollen, es ist ander Zeit, neben der Evangelisation die Diakonie zu betonen und zu praktizieren.

Daß wir Lüneburger in dieser Beziehung nicht einsame Spitze sind, zeigt die Situation in unserer Vereinigung Norddeutschland. Im letzten Jahr musste die Tagung der Heimatmission abgesagt werden. Es waren nur 20 Anmeldungen, obwohl das Thema genau den Frust bei der missionarischen Arbeit aufnehmen wollte. Wir hoffen, daß die Tagung "Ermutigung zur Mission" in diesem Jahr Impulse geben kann.

Unseren Gemeindeleiter Christian Wiedemann haben wir gebeten, die Arbeit in den letzten Jahren unter diesem Gesichtspunkt zu sichten. Er hat die Gemeindebriefe der letzten 20 Jahre durchgeblättert und stichwortartig aufgelistet, was er gefunden hat:

4.9 Evangelisation - Eine Gemeinde nimmt ihren Auftrag ernst

Gleich zu Beginn meiner Zeit in Lünenurg ein Höhepunkt: 11. - 17. Juni 73

im Rahmen der Aktion der Heimatmission unter dem Titel: "Versöhnung durch Christus"

fand die Partnerschaftsmission mit dem Besuch und aktiver Unterstützung von amerikanischen Geschwistern aus Texas statt. Dazu gehörten Einladung in der Fußgängerstraße (erstmalig in Lüneburg) von Di-Sa jeweils 2 Stunden. Besondere Veranstaltungen: Spiritual-Konzert mit Willa Dorsey aus Oregon / Gospelkonzert mit Dick Baker /Männerchorgruppe Hardin-



Sommons-Singing-Men der Universität Abilene/Texas / Ansprache des Goldmedallengewinners von 1960 Shelby Wilson / Evangelisten der Tage der Amerikaner Jones und van Gauthe-Texas sowie P. Bärenfänger- Ihren und P.Niesen-Schleswig. Eine auch nach außen wirkende Aktion bis hin zum Empfang beim Lüneburger Oberbürgermeister in der großen Ratsstube. Die teilweise so ganz andere Art unserer amerikanischen Geschwister war erfrischend und Mut machend. Persönliche Kontakte entstanden durch Unterbringung von Teammitgliedern in Privatquartieren.

Weitere Herausforderung und besondere Erfahrung durch das GEH 14. -18.4.75
(Geh, evangelisiere heute) Programm mit Dr.G.Wieske.
Schulungen mit praktischen Übungen zu Hausbesuchen und Gesprächsführung;

Kurzevangelisation (m. H.Szepan) 25. - 27.4.75
danach Taufe, Entstehung einiger missionarischer Hauskreise;

persönliche Evangelisation- missionarische Hausbesuche 24.6.75
GEH - Besuchs-Einsatz in Bleckede
GEH - Besuchs-Einsatz in Häcklingen
40 der Besuchten waren zu Glaubensgesprächen bereit, 20 davon wollten an HK teilnehmen
Fortsetzung: Nachbarn + Freunde nach Hause zum Kaffee einladen Vorweihnachtszeit 75

Neues GEH-Programm mit Hans-Jürgen Pfaff, 30-40 Teilnehmer 15. - 19.2.76

Evangelisation mit K. H. Walter 4. - 8.4.76
Einsatz ist gefragt: Beter, Gaben einsetzen, Kontakte zu Nachbarn und Bekannten herstellen, Kontakte aufbauen, Menschen in Not wahrnehmen und helfen, auf Jesu Handlungsbereitschaft vertrauen, Evangelist als Boten Gottes verstehen, auftragsgemäß handeln
Vorbereitungswochenende 13.-14.3.76
Besuch stieg an bis auf die letzten Plätze, Singen mit Christel Tornsdorf.

Missionseinsatz in Passau für ca. 10 Geschwister aus Lüneburg; 7.-13.76
eine Entdeckungsreise für neue praktische und geistliche Gaben;
Besuch aus Passau, um die Lüneburger Gemeinde kennenzulernen August 76

Evangelisation mit P. Johns 1.-6.5.77

Evangelisation mit Jürgen Schütte 6.-11.3.77
Intensive Vorbereitung u.a. durch kleine Gebetszellen.

Evangelisation mit Amo Kawohl Vorbereitungskreis, Gemeinde in Gebetsgruppen eingeteilt, jedes Gemeindeglied Zeuge des Evangeliums, persönl. Zeugnisse	5.-11.3.79
Evangelisation in der Zweiggemeinde Winsen mit Friedhof Grotwinkel	11.-18.11.80
Evangelisation mit Eckhard Schaefer 1 Woche nach der Einweihung der neuen Friedenskirche Angebot, die Kirche zu besichtigen, 1 Stunde vorher Bibelstand in der Bäckerstr., Gebetskreise nach Wohngebieten Humorvolle und offene Art von E.Schaefer war packend und hilfreich	21.-27.4.81
Evangelisation mit Frerich Hokema .Einsatz in der Fußgängerzone	6.-12.4.81
Bibelausstellung	9.-19.9.82
Evangelisation mit Hartmut Priebe Vorbereiten durch 18 regionale Gebetskreise, Arbeitsgruppen, Kontakte aufbauen, Einladung in Gottesdienst und Gemeinde	1.-7.3.82
Abende der Begegnung mit Elimar Brandt Straßeneinsatz in der Bäckerstr. mit Jugendchor, Schmalzbrot, Tee, Einladungszettel etc.	16.-19.10.85
Werkstattabend Missionarische Gemeindegemeinschaft Nachdenken über mögliche missionarische Aktivitäten	1.5.86
Gemeindefest mit Nachbarn	
Missionarisches Jahr- Vorbereitungsarbeit	
Evangelisation in der bisherigen Form gerät in eine Krise- oder auf der Suche nach einem neuen Weg Evangelisation mit Peter Dobutowitsch mit Konzert von intercity, gute Predigten, offene Atmosphäre, aber wenig Besucher	10.89
Planungsanfrage zu Zeltevangelisation auf den Sülzwiesen, wenigstens 50 Mitarbeiter werden gebraucht...	Febr. 91
Christliche Frauen in Lüneburg engagieren sich beim	ab Herbst 92

"Frühstück für Frauen", jedes 1/2 Jahr ein Frühstückstreffen

Jugendevangelisation mit Jürge Werner + Frank Kampmann 25.-28.3.93

Seit einigen Jahren regelmäßige Einsätze einer kleinen ab 91
Gemeindegruppe in der Bäckerstraße, um mit Menschen in
Kontakt zu kommen
**Sind wir uns noch unseres Auftrages bewußt, wie können wir
ihn zeitgemäß und verantwortlich ausführen?**

Christian Wiedemann

4.10 Wehr- oder Zivildienst?

Wer sich auf diese Frage einläßt, der bekommt die große Chance, in der Entwicklung
des eigenen Lebens die Weichen zu stellen. Er ist herausgefordert, eine eigenständige
Entscheidung zu treffen, die ihm kein anderer Mensch abnehmen kann.

Ich habe mich für den Zivildienst
aus biblischer Überzeugung
entschieden, aber auch weil Gott
mich so geführt hat. Heute weiß
ich, diese Entscheidung war in jeder
Hinsicht für meinen Lebensweg
richtig.

Alles fing damit an, daß mir Udo
Schmidt vom Jugendseminar
mehrere Zivildienststellen unseres
Bundes empfahl, aber besonders
die Gemeinde Lüneburg lobend
hervorhob. Also rief ich bei dem
damaligen Gemeindepastor Host
Niesen in Lüneburg an. Er gab mir
die Auskunft, daß die Stelle
eigentlich schon vergeben sei, aber ich solle mich dennoch vorstellen. So fuhr ich zum
Vorstellungsgespräch nach Lüneburg und erhielt eine verbindliche Zusage, daß ich
meinen Zivildienst dort absolvieren dürfe. Im April 1979 begann ich meinen Dienst
in der Gemeinde Lüneburg und fühlte mich von Anfang an sehr wohl. Das lag nicht
zuletzt daran, daß die Gemeindeglieder mir sehr viel Liebe und Zuwendung
entgegenbrachten. Ich durfte bei lieben Geschwistern wohnen und wurde jeweils im
wöchentlichen Rhythmus abwechselnd von ihnen mit Mittagessen versorgt. Dadurch
lernte ich viele gläubige Menschen kennen und hatte auch gute Gespräche. Die
wöchentlichen Unterredungen mit Pastor Niesen waren für mich besonders wertvoll.
So bekam ich zum Beispiel von ihm ganz praktische Hinweise für die Jugendarbeit und
auch sonst gab er mir manchen seelsorgerlichen Rat. Als ich im Mai 1979 durch ein



*Zivildienstleistende: Burkhard Bahr (links)
und Andreas Dibowski*

sehr deutliches Reden unseres Herrn Jesus Christus meine Berufung zum hauptamtlichen Dienst erfuhr, hat mich Pastor Niesen mit viel Geduld und durch kritisches Hinterfragen zu einer gefestigten und eindeutigen Entscheidung für das Theologiestudium geführt. Er begleitete und unterstützte mich auch während der Zeit am Theologischen Seminar in Hamburg. Ich bin ihm sehr dankbar für seine geistliche Wegweisung und glaube im nachhinein, daß Gott mich ganz bewußt nach Lüneburg geführt hat und auch gerade in dieser Konstellation. In meiner Gemeindegemeinschaft, besonders in der Arbeit mit Jugendlichen, konnte ich meine Talente erkennen und entfalten. Am meisten Spaß machte es mir, mit anderen zu singen und zu musizieren. Aber ich lernte auch, auf andere zuzugehen und über meinen Glauben zu sprechen. Team-work und Kontakte waren an der Tagesordnung, und so hatte ich nicht nur einen interessanten Arbeitsplatz, sondern innerhalb kurzer Zeit auch einen großen Freundeskreis gewonnen (einige dieser Freundschaften bestehen heute noch).

Rückblickend kann ich sagen: Der Zivildienst in der Gemeinde Lüneburg war für mich eine einmalige Chance der Kursänderung in meinem Leben. Gott hat diese Zeit in besonderer Weise genutzt, um an mir zu arbeiten, Veränderungen in meinem Leben zu bewirken und Gaben zur Entfaltung zu bringen. Die Zivildienstzeit in Lüneburg bleibt für mich eine positive Erfahrung, wertvolle Erinnerung und ein wichtiger erster Schritt auf meinem Weg als Pastor und Seelsorger.

Achim Bothe

4.11 Die Friedenskirche in der Wichernstraße

Am 2.12.1956 zog die Gemeinde in das neue Haus in der Friedensstraße und sang "Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein ..." Nach 61 Jahren Gemeindeleben war es das erste eigene Haus.



Grundsteinlegung Friedenskirche Wichernstraße

Die Gemeinde freute sich am neuen Haus; es bot Raum für 300 Personen im Hauptraum, für 50 Personen auf der Empore und für Gruppen in den Räumen des Erdgeschosses. Jahre später kam ein erster Anstoß aus der Gemeindeleitung, die Möglichkeiten der Kirche zu verbessern. Die Idee des Umbaus entstand. Zur Friedensstraße hin sollten neue Räume gebaut werden. Der Architekt legte Pläne vor. Aber die Stadt lehnte den Bauantrag ab. Die letzte Chance machte das Nein der Nachbarin zunichte. Sie hätte

ihren Ausblick zur Ilmenau verloren.

In die Zeit des Überlegens kam die neue Situation der Adventistengemeinde. Durch den Aufbau des Gesundheitswerkes zogen viele Adventisten nach Lüneburg und der Versammlungsraum wurde zu eng. In den Gesprächen der beiden Gemeinden wurde Einigkeit erzielt. Die Adventisten kauften die Friedenskirche für 600.000,-DM. Die große Mehrheit der Gemeinde hatte dem Neubau einer Kirche zugestimmt. Zwei Bedenken

mussten ausgeräumt werden, als feststand, daß ein Grundstück in der Wichernstraße den neuen Standort markierte. Einige Mitglieder störte das Aufgeben der Stadtmitte und andere hatten Angst vor dem hohen Geldbetrag, der erforderlich war. Die Bedenken konnten zerstreut werden. Es war abzusehen, daß viele mit Autos zur Kirche kommen konnten und was das Geld betraf, half die alte Erfahrung: Wenn der Plan von Gott stammt, bekommen wir auch das Geld zusammen.

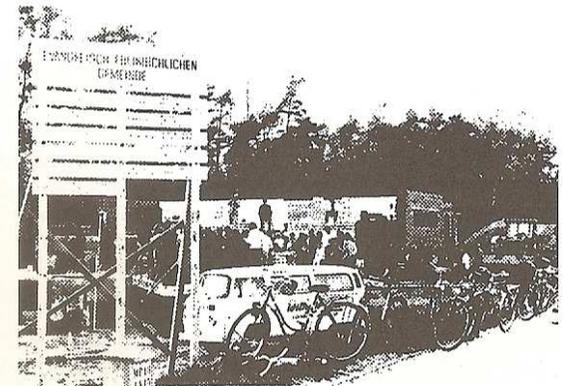
Am 10.5.1979 war die Grundsteinlegung, am 4.9.1979 das Richtfest und am 13.4.1980 die Einweihung der neuen Friedenskirche. Bis dahin war die Kirche in der Friedensstraße samstags von den Adventisten und sonntags von den Baptisten benutzt worden. Leitende Ideen bei der Planung waren gewesen: Viele Räume für Gruppen, der Hauptraum soll eine Sitzordnung ermöglichen, die an einen Kreis erinnert; eine Wohnung für die Familie des Hausmeisters.

Im Baujahr 1979 starb der Architekt Spolwing aus Hamburg. Der Lüneburger Kollege Hoek übernahm die Arbeit und führte sie mit dem Bauauschuß, unter der Leitung von Wolfgang Müller, zu dem Ergebnis, das die Gemeinde und auch die vielen Gäste bis heute erfreut.

Am Bau haben viele Firmen gearbeitet. Für die Firma Stein aus Embsen, die Maurerarbeiten und Holzarbeiten verrichtet hat, war es der erste Kirchenbau. Für manche Mitglieder war es die zweite und dritte Kirche, an der sie ihre Gaben, Fähigkeiten und Fertigkeiten eingebracht haben. Wir haben heute eine helle, freundliche und zweckmäßige Kirche, um die uns viele beneiden. Die Christen wissen, daß Gott keine Tempel braucht die Menschenhände errichtet haben (Apostelgeschichte 17, 24). Aber sie erleben ihr Gotteshaus als Stätte der Anbetung, der Gemeinschaft und des Gesprächs. Der Name "Friedenskirche" erinnert an die Gabe des Friedens, die Gott in Jesus Christus uns reicht und an die Aufgabe, den Frieden zwischen Menschen zu stiften.

Die Kosten für den Neubau betragen rund 2,4 Millionen DM. Sie verteilen sich auf:

Grundstück, Versorgungsanschlüsse	219.000,- DM
Architekten	77.000,- DM
Maurer	814.000,- DM



Baustelle Wichernstraße

Zimmerer	132.000,- DM
Tischler	50.000,- DM
Statik	24.000,- DM
Maler	34.000,- DM
Schlosser	70.000,- DM
Dachdecker	60.000,- DM
Klempner	96.000,- DM
Elektriker	77.000,- DM
Installateur	54.000,- DM
Heizung	88.000,- DM
Fenster/Türen	57.000,- DM
Bodenbeläge	35.000,- DM
Tiefbau/Erdarbeiten	77.000,- DM
Glas	19.000,- DM
Beton-Glasfenster	21.000,- DM
Holz	19.000,- DM
Fliesen	128.000,- DM
Glaserarbeiten	10.000,- DM
Trennwände	31.000,- DM
Eigenanteile/Sonstiges	17.000,- DM
Möbel/Einrichtung	194.000,- DM

Der Finanzierungsplan für diese Summe:

Fremdmittel	
Hypothek Spar- und Kreditbank Bad Homburg	500.000,- DM
Darlehen Spar- und Kreditbank Bad Homburg	100.000,- DM
Zuschüsse der "öffentlichen Hand"	270.000,- DM
Darlehen Bausparkasse	223.632,- DM
Zinslose Darlehen von Mitgliedern	80.600,- DM
Eigenmittel	
Erlös "alte" Friedenskirche	600.000,- DM
Eigenmittel, Bauspenden, Haushalt	683.864,- DM

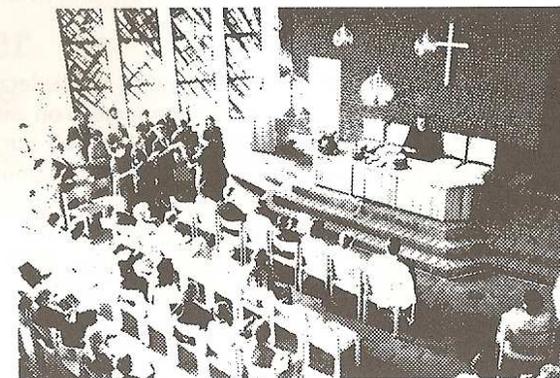
In den letzten 14 Jahren haben unsere Mitglieder 926.739,- DM zur Schuldentilgung aufgebracht. Das ergibt pro Jahr 66.195,- DM. Diese Treue, Liebe und Bereitschaft stimmen uns zum Dank an Gott und ermutigen uns zu hoffnungsvollen Schritten für unsere Zukunft.

Otto Garbers, Wolfgang Müller, Harry Dörr

4.12 Der gemischte Chor

Der Chor in der Gemeinde wird oft "zweiter Prediger" genannt. 1923 übernahm Gerhard Ahlers die Leitung von Herman Buttgerit. Nach 43 Jahren übergab er den Chor an Wolfgang Müller. Der Übergabe war ein Probedirigat vorausgegangen. Werner Schulze und Wolfgang Müller dirigierten vor den kritischen Augen und Ohren des Chores. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für Wolfgang Müller. Es sollte eine Übergangslösung sein. Sie dauerte 27 Jahre. Denn 1993 beendete der Dirigent seine Arbeit.

Auf viele kleine und große Ereignisse können die Sängerinnen und Sänger zurückblicken. Immer wieder bedankten sich die Gottesdienstteilnehmer für die Lieder des Chores. Mit dem großen Chor der norddeutschen Region des Christlichen Sängerbundes wurden gemeinsame Konzerte bestritten; es gab Chorwochenenden, bei denen Geselligkeit und Singen harmonierten; Chorfahrten nach Berlin; nach Iren und Stendal festigten die Beziehungen zu den Chören der Gemeinden. Die



Der Chor beim Tauffest 1988

Busfahrt nach Berlin in die Gemeinde Tempelhof wird dem Chor in Erinnerung bleiben. Etwa 1 Std. vor Berlin, einem Dorf an der B 5, streikte der Bus. Der Busfahrer fand keine Lösung. Aber der Pastor Horst Niesen. Er ließ sich eine Bohrmaschine besorgen und behob den Schaden.

Am 22. Juli 1984 trug der Deutschlandfunk die Chorlieder im Rahmen des Rundfunkgottesdienstes in die ganze Republik.

Ein großer Stamm des Chores konnte 1993 auf viele Jahre gemeinsamen Singens zurückblicken. Es war nicht gelungen, im Laufe der Jahre junge Menschen für den Gemischten Chor zu gewinnen. Zwei Gründe stellten wir immer wieder fest. Wie überall in der Gesellschaft hat auch in der christlichen Gemeinde die Verbindlichkeit nachgelassen. Jeden Mittwoch üben und jeden Sonntag singen erfordert ein hohes Maß an Einsatz. Der andere Grund ist die Literatur des Chores: Bach, Mendelssohn und Ruppel auf der einen Seite, Heizmann, Strauch und Fietz auf der anderen.

Die letzte Phase des Chores beschreibt Martin Gerth in seinem Jahresbericht 1993: "In der Jahresgeschäftsstunde am 3.3.93 haben wir Wolfgang Müller als Dirigent des Gemischten Chores verabschiedet. Er hat den Chor 27 Jahre geleitet. Wir danken Wolfgang Müller für seinen Dienst, daß er immer für den Chor da war und sich voll eingesetzt hat.

Als Ehrengäste waren geladen: Lisa Bagusat, Paulus Funke und Gisela Buhr. Fritz Kaal wurde verabschiedet. Er war seit November 1945 dabei. Wir danken für seinen Einsatz und seine Treue.

Manuela Bartz wurde als neue Dirigentin begrüßt und im Chor herzlich aufgenommen. Anwesend waren 33 Sänger und Sängerinnen. Nach dieser Geschäftsstunde sind ca. 12 Sänger ausgeschieden, so daß der Chor sehr geschwächt war. Daher konnten wir auch an mehreren Sonntagen nicht singen, weil zu wenig Sänger anwesend waren. Gesungen wurde in 30 Gottesdiensten. Übstunden hatten wir 26, davon 2 Geschäftsstunden. Am 31.03.93 haben wir Fritz Kaal zum Geburtstag gratuliert und einige Lieder gesungen.

Am Sonntag dem 26.12.93, also am zweiten Weihnachtsfeiertag, hat der Chor zum letztenmal unter der Leitung von Wolfgang Müller gesungen. Wir waren 28 Sänger, also ein vollklingender Chor.

Wie geht es weiter? Wir hatten am 5.1.94 die letzte Jahresgeschäftsstunde. Es waren anwesend 21 Sänger und Sängerinnen. Von diesen 21 Sängern sind nach langer Beratung 13 Sänger ausgeschieden, so daß nur noch 8 Sänger übrig blieben, die weitermachen wollten. Aber mit 8 Sängern kann man nicht singen.

Hiermit möchte ich mich als Chorobmann verabschieden. Dank allen, die zum Teil mehr als 40 Jahre im Chor gesungen haben. Wir glauben und hoffen, daß eines Tages mit Gottes Hilfe ein neuer, jüngerer Chor entstehen wird.

Mit herzlichen Grüßen

Wolfgang Müller, Harry Dörr

4.13 Der Jugendchor

Seit März 1992 treffen wir uns mit 20 bis 25 Sängerinnen und Sängern regelmäßig einmal in der Woche zum gemeinsamen Üben. Unser Repertoire geht von Klassik (Bachchoral "Ich steh an deiner Krippen hier") über Spirituals ("Let me tell you good news") bis hin zu zeitgenössischer Musik (Klaus Heizmann, Johannes Nitsch). Der Schwerpunkt liegt dabei auf rhythmischen, modernen Liedern (vierstimmig mit Klavierbegleitung) mit christlichem Inhalt, denn wir wollen unsere Zuhörer ganz bewußt mit diesen Liedern und der Musik zum Nachdenken über Jesus anregen.

Schwerpunkt 1993 war das Pop-Oratorium "Begegnungen" von Johannes Nitsch, das wir erstmals im Oktober in unserer Friedenskirche zusammen mit dem Jugendchor der Baptistengemeinde Braunschweig (zusammen 70 SängerInnen) und kleiner Band aufführten. Dieses Oratorium zeigt anhand des Johannesevangeliums das Leben Jesu von seinen Begegnungen mit Menschen seiner Zeit (Nikodemus, der Frau am Jakobsbrunnen, ...) über seine Kreuzigung bis hin zur Auferstehung. Diese verschiedenen Lieder wurde von unserer Pastorin Silke Tosch mit eigenen Texten verbunden, um so eine Art Gesangspredigt zu gestalten. Nach weiteren Aufführungen in Lüneburg und Neustadt a.Rbge erhielten wir noch zwei Einladungen als "Minitournee" nach Barsinghausen und Nienburg, die jetzt im September anstehen.

Im Laufe der Zeit haben wir in vielen Gottesdiensten gesungen, wobei wir auch gerne Einladungen über unsere Gemeinde hinaus angenommen haben. Wir sind in dieser gemeinsamen Zeit zu einer guten Gemeinschaft zusammengewachsen - nicht zuletzt durch zwei Wochenenden, die wir mit viel Spaß beim Singen und Spielen, Klönen, Tanzen ... miteinander verbracht haben.

Herzlich gerne nehmen wir neue Sängerinnen und Sänger bei uns auf, die Lust an der Musik und am - manchmal sehr intensivem - Einüben neuer Lieder haben.

Christina Laskowski

4.14 Christliche Lieder in der Friedenskirche

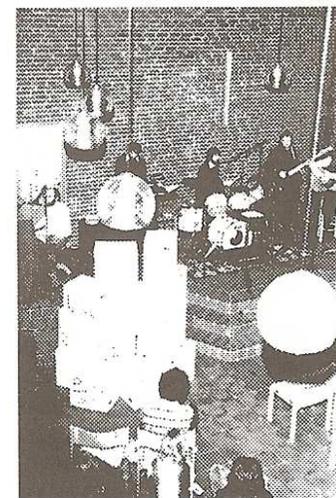
Christliche Lieder in Friedenskirche



Jan Vering
in Lüneburg

Mit solchen oder ähnlichen Überschriften wurden die Lüneburger durch ihre Landeszeitung immer wieder auf Konzerte in der Friedenskirche hingewiesen. Und sie kamen, manchmal auch von weither angereist, viele Jugendliche und Junge Erwachsene, um der Musik zu lauschen und die Texte auf sich wirken zu lassen. Die Konzerte bildeten einen Schwerpunkt der missionarischen Arbeit und waren eine gute und wirksame Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit. Für mich waren die Konzerte immer eine Herausforderung in der langfristigen und aufwendigen Vorarbeit, die damit begann, mit den Musikern Kontakt aufzunehmen, weiterging über die Beantragung für das Aufstellen von Plakatwänden und Infoständen, den Einladeaktionen und mit der banger Frage endete: Wieviele kommen diesmal zum Konzert? Andererseits war es der Bereich, in dem ich sehr intensive und frohmachende Erfahrungen gemacht und Begegnungen erlebt habe und Gottes Wirken spürte.

Gaby Glaubitt



Jugendkonzert

Zweites Bittlinger-Konzert in Lüneburg
Liedermacher kommt
Der Liedermacher Clemens Fietz wird am Freitag, 11. November um 20 Uhr in der Pflanzschule...
Das Konzert wird von Werner Hucks moderiert und wird von der...
Für Bittlinger wird dies ein...
Foto: ...

Humorvolle Lieder
Die Felle- und Erntehand...
Foto: ...

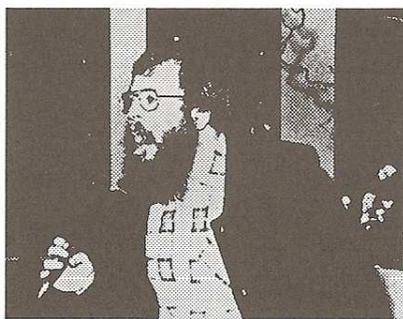
Liedermacher Siegfried Fietz.
Foto: ...

Fetziger Rock in der Kirche
In Lüneburg, die Bittlinger Rock-Gruppe...
Foto: ...

CONTINENTAL SINGERS & ORCHESTRA

4.15 Konzerte in unserer Kirche

Jan Vering live



Coffeebar der Jugend bis zu 100 Jugendliche pro Abend	13.- 21.5.1978
Konzerte mit Arno&Andreas	14.1.1979
Hamburger Jugendchor (A.Gralle)	4.3.1979
Theophiles	1.+2.4.1979
Manfred Siebald	15.3.1980
Hella Heizmann	7.3.1981
Arno+Andreas (im Rahmen der Gemeinde-Evangelisation)	8.4.1981
Gospelkonzert mit Jan Vering	8.11.1981
Elke Hucks	31.1.1982
Markus Egger	März 1982
Hella Heizmann	6.4.1982
Mike Zank	6.6.1982
Theophiles	26.1.1985
Agape-Theather	10.11.1984

Siegfried Fietz	13.9.1986
Damaris Joy	11.5.1985
Siegfried Fietz	13.9.1986
Munterholl'n	3.6.1989
Continental Singers	4.8.1989
intercity	14.10.1989
Pantomimengruppe "Spiegelbilder" Hamburg	
+ Musikgruppe "Christall"/Stendal	20.10.1990
Jörg Swoboda	22.2.1991
Chor aus Polen	14.6.1992
Musical "Gottes-Dienst"	22.9.1992
Russischer Chor	5.11.1992

Ch. Wiedemann

4.16 Die Partnerschaft mit England

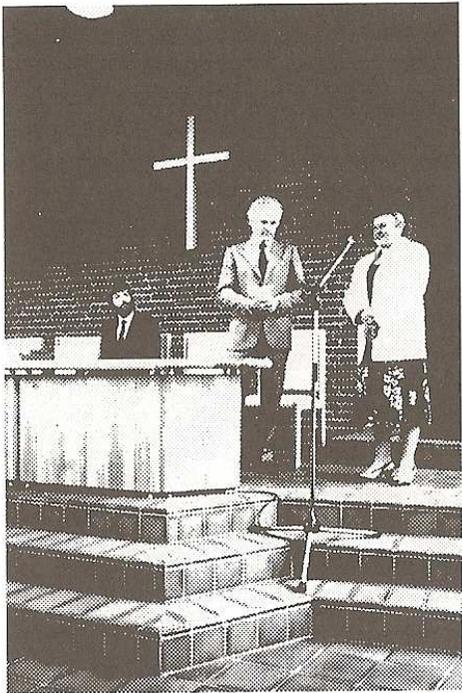
Im Herbst 1979 begann der erste Briefkontakt zu der Baptistengemeinde in Shirley-Solithull, einer Stadt weit von Birmingham. Das war der Anfang einer fast 10-jährigen Partnerschaft, die mal mehr mal weniger lebendig war. Leben erhielt sie durch gegenseitige Besuche von Jugendlichen, durch Briefkontakte zwischen Familien, die teilweise auch zum persönlichen Kennenlernen führten, durch regelmäßige offizielle Briefkontakte und nicht zuletzt durch das Wissen, in Jesus Christus vereint zu sein. Durch die verschiedenen Begegnungs- und Informationsmöglichkeiten lernten die Gemeinden sich näher kennen und entdeckten dabei Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gemeindeleben. Aber auch allgemeine Sitten und Gebräuche der beiden Länder zu den christlichen Festen wurden vorgestellt. Es kam auch mal zum "Kanzeltausch". Daß die Partnerschaft allmählich an Lebendigkeit verlor und deshalb von beiden Seiten in gutem Einvernehmen beendet wurde, hatte mehrere Gründe, wie z.B. Sprachprobleme, Wegzug von Jugendlichen in der Ausbildung und finanzielle Grenzen, denn die Reise von bzw. nach Shirley ist teuer und umständlich. Dennoch war es für viele eine schöne und bereichernde Zeit, die für einige durch feste, freundschaftliche Beziehungen fort dauert.



Jugend aus Shirley

Christel Woltmann

4.17 Unsere Partnergemeinde Stendal/Altmark



Natalie Heinrich aus Stendal

In der Gemeindestunde am 12.6.1985 wurde beschlossen, mit der Gemeinde Stendal Kontakte aufzunehmen. Da bereits vielfältige Beziehungen der gebürtigen Stendalerin Marlene Cramer dorthin bestanden, wurde sie beauftragt, die Partnerschaft zu vermitteln. Am "Tag der Deutschen Einheit" - 17. Juni 1985 - schrieb sie der Gemeinde Stendal vom Wunsch der Lüneburger Gemeinde nach einer Partnerschaft. Die ersten Besuche bahnten sich an. Bereits am 22.9.1985 fuhr der Gemeindeälteste Otto Garbers mit drei Mitgliedern zu einem Tagesaufenthalt im Rahmen des "Kleinen Grenzverkehrs" nach Stendal. Am 1.12.1985 fuhr dann eine große Gruppe. Die Reise war mit bürokratischen Hindernissen (Visum, Antragsdauer 4-6 Wochen, Reisepaß, langwierige Grenzkontrollen) gespickt. Ein kirchlicher Kalender für den Schaukasten der Stendaler Gemeinde wurde den Reiset Teilnehmern abgenommen. Die Einfuhr von kirchlichen Druckerzeugnissen war nicht erlaubt. Bei der Ausreise wurde der Kalender wieder zurückgegeben.

Trotz vieler Hindernisse wurde die Partnerschaft ausgebaut. 1986 besuchte der Lüneburger Chor die Gemeinde, auch die Jugendgruppe und viele Mitglieder. In diesem Jahr war es auch zum erstenmal möglich, daß jüngere Stendaler Mitglieder wegen dringender Familienangelegenheiten für einige Tage in die Bundesrepublik kommen konnten. Vor ihrer Rückreise besuchten sie Lüneburg.

1987 erhielt der Stendaler Gemeindeleiter Otto-Ernst Heinrich, die Erlaubnis, nach offizieller Einladung der Lüneburger Gemeinde zum Einführungsgottesdienst von Pastor Harry Dörr zu kommen.

1989: Nach der Grenzöffnung besuchten Lüneburger Gemeindeglieder am ersten Weihnachtstag den Gottesdienst in Stendal.

1990: Die Grenzen sind geöffnet. Im Januar kommen die ersten Stendaler Mitglieder, ohne Grenzkontrollen, nach Lüneburg zum Gottesdienst. Die Gemeindeleitungen der beiden Gemeinden trafen sich zu einer Arbeitstagung in Lüneburg. Nachdem die Grenzen geöffnet sind, wir ohne Probleme reisen können, bestehen weiterhin die Kontakte. Gerade weil sie nachlassen, ist es unsere Aufgabe, weiter an der geistlichen und politischen Einheit zu arbeiten.

Claus Schubert

4.18 Wie sie zur Gemeinde kamen

4.18.1 Kennen Sie Käthe Philipp?

Vermutlich nicht. Denn sie hat 1937 Lüneburg verlassen. Warum? Weil sie eine Jüdin war und ihre Familie nach Palästina auswanderte. In unserem Mitgliederbuch steht im "Chronologischen Register" unter der Nummer 103: "Käthe Philipp, Stand und Gewerbe: Jungfrau, Wohnort: Lüneburg, Zeit und Ort der Geburt: 19.12.1896 in Lüneburg; Taufe: Januar 1925 in Bendorf/Rheinland durch Bongard; Aufgenommen: durch Zeugnis am 17.2.1932; Entlassen: 8.3.36; Bemerkungen: ausgewandert nach Palästina.

Anneliese Jöhnk hat mir erzählt, was an Erinnerungen an die Judenchristin Käthe Philipp vorhanden war: Käthes Vater war der wohlangesehene Zahnarzt Dr. Philipp. Die Familie wohnte in dem Haus an der Ecke Kefersteinstr./Schillerstraße. Nachdem Kontakte zur Baptistengemeinde hergestellt waren, behandelte der Zahnarzt die Mitglieder der Familie Jöhnk kostenlos. Da Käthe geistig behindert war, hatten die Jöhnks und auch die Jugendgruppe manches Problem zu lösen. Als die Gefahren für jüdische Bürger immer größer wurden, entschlossen sich die Philipps, nach Palästina auszuwandern. 1935 fuhren Käthes Eltern dorthin und bereiteten die Übersiedlung vor. 1936 konnten dann die Philipps den Nazis entkommen. Die Möbel bekam eine Schwester von Anneliese Jöhnk. Als die Familie auf dem Weg ins rettende Schiff war, erlitt Käthes Mutter einen Zusammenbruch und starb.

Durch Kontakte über unsere Lüneburger "Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit" erhielt ich die Adresse von Käthes Nichte Ruth Marx-Lustig, die heute in Haifa/Israel lebt. Sie schrieb mir einen langen Brief, aus dem ich ausschnittsweise zitiere: "Meine Tante Käthe Philipp wohnte in Israel ab 1936 bei einer jüdischen Familie, die zum Christentum übergetreten war und war sehr viel mit anderen Baptisten zusammen. Leider verschlechterte sich ihr geistiger Zustand im Alter, sodaß meine Mutter sie nach dem Tode ihres Vaters in ein Heim geben musste...

Meine Eltern hießen Paul Marx und Tony, geb. Philipp. Soweit mir bekannt, mussten meine Eltern die Stadt verlassen, zusammen mit Dr. S.Philip, der Vater meiner Mutter, da man meinem Vater die Arbeitserlaubnis entzog. Die Zahnarzt-Praxis in der Ilmenaustr. 1 wurde geschlossen. Das Haus gehörte meinen Großeltern...

In meinem Gedächtnis ist Lüneburg eine alte, wunderschöne Stadt, in der ich eine herrliche Kindheit hatte. Und gerade deshalb habe ich eine große Wut in mir, daß all das geschehen konnte. Dank meiner Eltern hat unsere ganze Familie diese grausame Zeit in Deutschland nicht miterlebt. Ich persönlich kann mich nicht an Antisemitismus erinnern, da ich wahrscheinlich zu jung war. In der Schule war zu meiner Zeit der Direktor ein gewisser Herr Boetzing, der mich zu sich rief, um mir zu sagen, daß, wenn man "Heil Hitler" sagen muß, ich dieses nicht brauche... Mein Großvater gehörte der jüdischen Gemeinde an. Mein Urgroßvater war ab 1865 Religionslehrer in Lüneburg. Eröffnete am 29.11.1871 ein Papiergeschäft in der großen Bäckerstraße. Die Grundsteinlegung der neuen Synagoge war 1892 und die Eröffnung 1894. Der Vater meines Urgroßvaters wurde 1706 in Ratzeburg geboren. Mein Großvater S.Philipp wurde in Lüneburg 1868 geboren...

Soweit ich von Erzählungen weiß, verhielt sich die Lüneburger Bevölkerung ziemlich passiv und unfreundlich den Juden gegenüber. Daher glaube ich auch, daß wenig über diese Zeit berichtet wurde und die Juden, die sehr gute Bürger waren, gerne vergessen wurden. Ich habe das Gefühl, daß ich im Namen meiner verstorbenen Eltern schreibe, denn für sie war die Umstellung, nach Israel auszuwandern, eine gewaltige. Mein Vater und auch mein Großvater fingen gleich als Zahnärzte an zu arbeiten.... Ich selbst bin hier in Haifa in die Schule gegangen und für mich ist heute meine Heimat Israel."

Harry Dörr

4.18.2. Ein Gespräch mit dem ältesten und dem jüngsten Gemeindeglied

Die Wege zum Glauben an Jesus und zur Gemeinde sind verschieden. Wir haben zwei ausgesucht und stellen sie vor. Gefragt haben wir das älteste und das jüngste Gemeindeglied.

Gespräch mit Emmy Pech, von vielen "Tante Emmy" genannt

"Tante Emmys, erzähl uns ein wenig über Deine Kindheit!"

"Ich wurde 1901 in Drennhausen geboren. Das liegt bei Drage, am Elbdeich, zwischen Winsen und Marschacht. Mein Vater war Schiffbauer. Ich habe noch eine Schwester."

"Wie war das religiöse Leben?"

"Meine Eltern waren kirchlich fromm, wie wir das heute nennen. Vor dem Essen wurde gebetet und abends, vor dem Einschlafen, wurde mit uns Kindern auch gebetet. Meine Eltern gehörten zur evangelischen Kirche."

"Wann und wo hast Du Dich für Jesus entschieden?"

"Ich war etwa 25 Jahre alt. Es gab in Drage ein Missionsfest. Pastor Behrens von der evangelischen Kirche hat gepredigt. Mich hat vor allem ein Satz getroffen: 'Was würde Jesus zu deinem Leben heute sagen?'"

"Wie verlief dann der geistliche Weg?"

"Die Frau des Pastors hat einen Jungfrauenverein geleitet. Davon gingen aber keine geistlichen Impulse aus. Als ein Posaunenchor gegründet war und die Spieler auch Andachten hielten, sind wir - meine Freundin und ich - dorthin gegangen. Wir beide gingen auch nicht mehr zum Tanzen. In Scharmbeck, das muß 1927 gewesen sein, wurde ein EC (Entschiedenenes Christentum) gegründet, der in unserem kleinen Dorf regelmäßige Stunden abhielt. Mit meiner Freundin bin ich oft zu anderen EC-Gruppen geradelt. Nach Gödensdorf, nach Ohlendorf oder Scharmbeck. Bei uns zuhause gab es auch einen Hauskreis, zu dem die Leute aus den Gemeinschaftskreisen kamen."

"Wie hast Du Kontakt zu Baptisten bekommen?"

"Meine Tante Lena, die Schwester meines Vaters, gehörte in Hamburg-Eilbek zur Baptistengemeinde. Wenn wir sie besucht haben, gingen wir dort zur Baptistengemeinde. Nach dem Kriege kam Onkel Schnege aus Ostpreußen zu uns ins Haus. Als in Winsen die Kapelle gebaut war, hat er dort Stunden gehalten. Mein Mann kam 1947 aus der Gefangenschaft zurück. Er kam aus Ostpreußen und war dort schon Baptist gewesen. Wir heirateten 1948 und wohnten, mit kurzer Unterbrechung, bis 1966 in Drennhausen."

"Wo wurdest Du getauft?"

"In Hamburg-Ottensen, am 14.12.1947."

"Warum in Hamburg?"

"Zu Verwandten in Drennhausen kam Heinrich Vietheer, der Gründer der 'Elim'-Gemeinden. Dort hat er Versammlungen gehalten. Der Anstoß zur Taufe kam auf einer Bibelwoche, die der Prediger Vietheer gehalten hat. Das war im Hause der Familie Stallbaum in unserem Dorf."

Ich weiß heute noch, daß er

das Hohe Lied ausgelegt hat. Der Freund, Jesus, sucht seine Freundin, uns Menschen. An den Abenden wurde auch über die Taufe gesprochen und das hat mich überzeugt. Nicht nur mich, sondern einige aus unserem Dorf. Und weil Hamburg-Ottensen eine Elim-Gemeinde war, haben wir uns dort von Prediger Urban taufen lassen. Mitglied war ich aber in Lüneburg und ich erinnere noch, daß Prediger Gebauer immer wieder gefragt hat: Wann kommt endlich der Brief aus Hamburg? Wir sind meist nach Winsen gegangen. Erst nach unserem Umzug nach Lüneburg bin ich hier in die Gemeinde hineingewachsen."

"Wenn Du auf dein langes Leben zurückblickst - was ist wichtig gewesen?"

"Die Entscheidung für Jesus. Die Gewißheit: Er hat dich erlöst. Das Wissen: Mein Leben ist offenbar vor ihm. Und: Ich habe viel Vergebung erfahren. Bis zum heutigen Tag."

Gespräch mit Björn Matthies, unserem jüngsten Gemeindeglied

"Björn, es ist noch nicht allzulange her, daß ich Dich getauft habe."

"Ja, es war am 30. Januar '94."

"Du bist wann und wo geboren worden?"

"1979 in Winsen/Luhe."

"Mit dem christlichen Glauben bist Du wo zusammengekommen?"

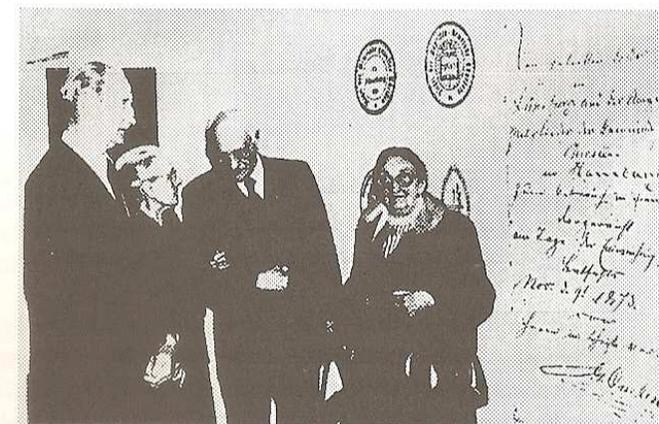
"Meine Eltern gehörten zur Baptistengemeinde. Ich bin in den Kindergruppen gewesen und habe biblische Geschichten gehört. Als ich älter wurde, habe ich selbst in der Bibel gelesen. Spannend waren immer die Bibelcomics."

"Du warst auch in unserem zweijährigen Religionsunterricht in der Friedenskirche. Wie war der Religionsunterricht der Schule?"

- Langweilig. Die biblischen Geschichten kannte ich ja."

"Wie kam der Anstoß zur Taufe?"

"Zuhause und in der Gemeinde kam ab und zu das Gespräch auf Taufe und Mitgliedschaft. Wir haben auch darüber gesprochen. Im letzten Jahr wurde mir dann immer klarer: Du bist jetzt soweit, du glaubst an Jesus und bist alt genug für die Taufe und Mitgliedschaft. Schön war auch, daß fast gleichzeitig meine Schwester Yvonne, die auf einer Freizeit den entscheidenden Impuls empfing, den Schritt unternahm und wir



Erfahrene Gemeindeglieder

dann mit fünf anderen getauft wurden."

"Welche Erfahrungen hast Du seither gemacht?"

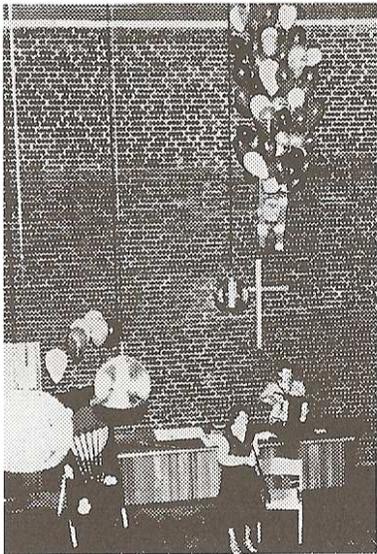
"Positive und negative."

"Welche?"

"Mir gefällt nicht, wenn ich zur Mitarbeit gedrängt werde. Der Jugendchor ist Klasse und die Predigten gefallen mit auch."

(Die Gespräche führte Harry Dörr)

4.19 Vom Lüneburger Mittagstisch an die afrikanische Schultafel



Imke Klug (vorne)

"Studentin für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen" - das war mein Titel, als ich im Frühjahr 1979 nach Lüneburg kam. So mancher konnte es damals nicht verstehen, daß ich diese Ausbildung machen wollte. Waren doch viele Lehrer Ende der 70er Jahre arbeitslos. Doch mich irritierten diese Prognosen weniger. Zwei Jahre zuvor war ich in Bremerhaven zum Glauben an Jesus Christus gekommen. Die Entscheidung meiner Berufswahl war vom Gebet geprägt und dem Wunsch, meine Begabungen für Gott einzusetzen. So war ich überzeugt, mit der Lehrerausbildung den richtigen Weg zu gehen.

Ich informierte mich über verschiedene Studienorte. Durch die Gemeindebibelschularbeit hörte ich, daß in Lüneburg eine aktive Baptistengemeinde wäre. Neben anderen war dies ein Beweggrund, mich für die Hochschule Lüneburg zu bewerben.

Nachdem ich so mein Elternhaus und meine Heimatstadt verlassen hatte, halfen mir die Geschwister der Lüneburger Friedenskirche, in der

neuen Stadt heimisch zu werden. Gerne denke ich an die Familien zurück, die mich oft sonntags zum Essen eingeladen haben. Das Treffen im Hauskreis half, persönliche Kontakte zu knüpfen. Nach einiger Zeit bin ich mit in die Sonntagsschularbeit eingestiegen, die ich für mich persönlich als eine sehr frohmachende Aufgabe erlebt habe.

Begleitet vom Gespräch mit Pastor Niesen traf ich in diesen Jahren eine für mich bedeutende Entscheidung: In der Außenmission wurden sowohl Lehrer wie auch Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendarbeit gesucht. Ich war bereit, mich von Gott auch in diesen Aufgabengebieten gebrauchen zu lassen. Doch zunächst gab es Schwierigkeiten, und ich besuchte die Bibelschule Wiedenest.

Im Juni 1987 war es dann soweit: Die Ausreise als Lehrerin an die Mittelschule in Mambolo in Sierra Leone. Drei Jahre habe ich dort mit afrikanischen Kollegen zusammen unterrichtet, und - wie in Lüneburg - nebenbei in der Ortsgemeinde mitgearbeitet. Vieles, was ich in der Lüneburger Kinderarbeit gelernt hatte, konnte ich in Afrika gebrauchen. Eine der schönsten Erfahrungen war für mich, die Augen der Schüler zu beobachten, wenn sie in der morgendlichen Schulandacht einer biblischen Geschichte zuhörten. Gott schenkte es immer wieder, daß Schüler ihr Leben Jesus Christus gaben. Während meiner drei Jahre hatte ich die Gelegenheit, einige von ihnen ein Stück zu begleiten.

Neben guten Erfahrungen gab es natürlich auch Probleme, und oft habe ich mich auf die nächste Post aus Deutschland gefreut. Bewegt hat es mich, daß die Lüneburger Frauen mir jede Woche einen Gruß schickten. Oft wurde mir versichert, daß man für uns betet. Auch Kleiderpakete wurden wiederholt gesendet. Sie waren für die Gemeinde in Mambolo eine große Freude und Hilfe. So geschah die Außenmission - nicht als ein Auftrag des einzelnen, sondern als Austausch von Gemeinde zu Gemeinde.

Imke Müller, geb. Klug

4.20 Hausmeistertätigkeiten

Liebe Schwestern und Brüder,

am 01.10.1988 traten wir die Nachfolge von Familie Barbier, die zuvor ca.9 Jahre den Kastellansdienst für Euch verrichtet hatten, an. Seit dieser Zeit sind wir zuständig für die Koordination und Vorbereitung von unterschiedlichsten Veranstaltungen (Hochzeitsfeiern, Trauerfeiern, Geburtstagsfeiern, Vortragsreihen, Ausstellungen etc.) und sorgen durch ständige Anwesenheit und umsichtiges Eingreifen für deren reibungslose Durchführung. Außerdem bereiten wir den organisatorischen Ablauf der Gottesdienste, der Tauffeste, der Abendmahlsfeiern und der Gemeindestunden vor, der in den wöchentlichen Dienstbesprechungen mit Pastor Dörr und Pastorin Tosch abgestimmt wird. Die wöchentlichen Veranstaltungen wie Bibelstunde, Frauenstunde, Seniorenkreis, Jugendstunde, Chorprobe, Jungschar, Gottesdienst der Rußland-Deutschen, Gottesdienst der Mennoniten werden von uns ebenfalls, in Absprache mit dem jeweiligen Leiter, betreut.

Weiterhin sind wir zuständig für die Gebäudereinigung und die Gartenpflege. Wir treffen Terminabsprachen mit Handwerkern und Serviceunternehmen und überwachen die Wartung der technischen Anlagen (Gas, Heizung, Wasser, Elektrik) in Zusammenarbeit mit unserem Hausverwalter Dirk Kaiser. Der jeweilige Zivildienstleistende wird von uns eingearbeitet und betreut. Bei der Vielzahl der anfallenden Aufgaben sind wir auf die Mithilfe eines Zivildienstleistenden dringend angewiesen. Petra hat einen 17 WoStd. Arbeitsvertrag und ich unterstütze sie nach besten Kräften. Ich bin hauptberuflich als Regierungsamtsinspektor bei der Bezirksregierung Lüneburg tätig und dort zuständig für die Einstellung und personalrechtliche Betreuung der Gymnasiallehrkräfte.

Ein weiteres Aufgabenfeld ist die Erstversorgung von Hilfesuchenden, die zunehmend bei uns auftauchen. Wir helfen durch Ratschläge, vermitteln, telefonieren und geben Essen und Trinken aus. Bei seelsorgerischen Fällen rufen wir Pastor Dörr oder Pastorin Tosch an und leisten bis zu deren Eintreffen den Betroffenen Beistand.

Wir verrichten den Dienst gern und sind glücklich, wenn Ihr Euch wohlfühlt und Gäste sich durch die Atmosphäre des Gemeindezentrums angesprochen fühlen.

Für uns bedeutet der Kastellansdienst ein Stück verantwortungsvolle, verbindliche Mitarbeit in der Gemeinde, der volle Hingabe und hundertprozentige Einsatzbereitschaft erfordert.

Eure Mithilfe bei der Aufgabenbewältigung zu Zeiten erhöhten Arbeitsanfalls und während der Wartezeit auf den Dienstantritt des neuen Zivildienstleistenden ist für uns sehr wichtig. Wir sind dankbar für jeden, der sich zur Mithilfe entschließt.

Die zu verrichtenden Arbeiten wie z.B. Unkraut jäten, Toilettenreinigung, Fußbodenpflege usw. sind sicherlich wenig populär und nicht besonders attraktiv aber von ungeheurer Wichtigkeit. Meines Erachtens zeigt sich gerade bei der praktischen, handfesten Mitarbeit mein Verhältnis zur Gemeinde. Hier gilt: Jeder kann helfen und es bedarf keines 'besonderen Auftrages' und keiner 'Geistesgabe' hierzu und – jeder ist willkommen.

Petra und Simon Rausch



Büchertisch: Siegrid Ratajczyk

5. Aus der Gemeindeggeschichte

5.1 Aus den Anfängen der 100-jährigen Geschichte der Baptisten-Gemeinde Lüneburg

Baptisten gibt es in Lüneburg schon seit dem Jahre 1857. Es war eine Hausversammlung, die sich als Station Lüneburg der Gemeinde Hamburg angeschlossen hatte. Von dort kamen gelegentlich Prediger, die mit dem Wort "dienten". Im Jahre 1894 wurde dann der Wunsch, selbständige Gemeinde zu werden, immer lauter unter einigen Geschwistern. Dabei gab es natürlich unterschiedliche Auffassungen. Die einen wollten bei Hamburg bleiben, die anderen hatten die Schau der Selbständigkeit klar vor Augen. So stand das Jahr 1894 unter lebhaften Gesprächen mit den Gliedern der Station Lüneburg, mit dem Ältesten der Gemeinde Hamburg, Bruder Pielstick, und Lehrern vom Predigerseminar in Hamburg-Horn. Obwohl in Lüneburg Unstimmigkeiten herrschten, sprach sich die Mehrheit der Glieder für eine Selbständigkeit aus. Die Gründe des Bruders Pielstick aus Hamburg, die Schwierigkeiten unter den Gliedern sei nicht durch eine Selbständigkeit zu verbessern und die Nicht-Lebensfähigkeit der Station sei vor auszusehen, wurden nicht akzeptiert. Am 10. Juni 1894 kam es zu einer lebhaften Gemeindestunde, und Bruder Hillen trug die mit mehreren Brüdern zusammengetragenen sieben Punkte vor, die für eine Gemeindegründung in Lüneburg sprachen. Sie sind im Protokoll der Gemeindestunde aufgezeichnet, und ich möchte sie vollständig zitieren:

- 1). Die Station Lüneburg, welche seit 37 Jahren besteht, hat sich bisher lebensfähig bewiesen, und hofft auch, mit des Herrn Hülfe, fortan als eigne Gemeinde lebensfähig erhalten zu bleiben.
- 2). Die Station Lüneburg hat während der Zeit ihres Bestehens keine Geldunterstützungen von der Gemeinde Hamburg beansprucht. Auch fortan als selbstständige Gemeinde beansprucht Lüneburg keine Geldunterstützungen von Hamburg, sondern ist im Stande, mit des Herrn Hilfe, alle ihre Ausgaben zu bezahlen.
- 3). Da die Gemeinde in Hamburg auch sonst noch 6 andere Stationen hat, welchen sie mit ihren Prediger dient, und auch in Hamburg selbst ein Prediger nothwendig ist, so kann Lüneburg als 8ter Platz doch sehr wenig Antheil am Prediger haben, sondern ist die meiste Zeit auf sich selbst angewiesen.
- 4). Weil wir als Gemeinde mehr und besser für den Herrn wirken können, als wenn wir als gespaltene Station, wo ein Theil der Geschwister das Hamburger, der andere Theil das Lüneburger



*Ludolf L. G.
Ratzeburg*



Anders Sjöberg



Albert Wieske



Hindrik Balders

Interesse wahrnimmt, in diesem Zustande weiter bestehen.
5). Weil wir als Gemeinde schneller und besser unsere Angelegenheiten ordnen können, als wenn wir als Station unsere Beschlüsse erst sollen nach Hamburg berichten, um dann auf den dortigen Vorstands- oder Gemeindebeschuß, die briefliche Rückantwort, oder den Prediger der die Sache hier ordnet, lange Zeit warten.

6). Weil wir einsehen, daß wir auf Grund der Bibel ganz gut als Gemeinde bestehen dürfen, denn auch die von Paulus gegründeten Gemeinden waren Anfangs nur kleine Hausgemeinden (1 Korinther 16 Vers 19. Philemon Vers 2). In Apostelgeschichte 16 Vers 5 steht: daß die Gemeinden täglich an Zahl zunahmen. Sodann, wenn auch in Jerusalem anfangs nur eine Gemeinde für Judäa bestand, so lesen wir doch in Galater 1 Vers 22 und 1. Thess. 2 Vers 14, in der Mehrzahl, von den christlichen Gemeinden in Judäa. Auch in dem von Br. J. G. Oncken herausgegebenen Buche: "Die Baptisten in den vereinigten Staaten", steht auf Seite 62-63, "daß einer kleineren oder größeren Anzahl von Gläubigen das Recht zusteht, eine Gemeinde zu bilden. Ebenso haben sich in Hamburg selbst, im Jahre 1834, 7 Personen zu einer Gemeinde vereinigt.



Gerhard Hacker sen.

7). Weil uns bekannt ist, daß auch in unserm deutschen Bunde, nach der Statistik von 1893, bereits Gemeinden, wie Liegnitz, Thorgau, Bütow, Stralsund, Elsfleth, Jever, Seefeld etc. ohne einen am Orte wohnhaften Prediger, doch schon lange Zeit selbstständig bestehen.

Als diese 7 Gründe von Br. Hillen vorgelesen waren, wurden die Geschwister gebeten, sich über dieselben, sowie über die Neubildung einer Gemeinde in Lüneburg auszusprechen. Die Brüder Röwe, Warnecke, Lopau, Schwester Röwe und Schw. Lopau verließen darauf die Gemeindestunde.

Von den zurückgebliebenen Geschwistern vereinbarten sich 19 zu folgenden Beschluß:

"Auf Grund der Bibel, unseres Glaubensbekenntnißes, unseres Gewissens und der oben angeführten Gründe, unterzeichnen wir uns im Namen des Herrn als Mitglieder einer Gemeinde in Lüneburg, und geben den Wunsch und Willen zu erkennen, daß wir, mit des Herrn Hülfe, auf sein uns gegebenes Wort, getreulich weiter bauen und dem Vorbilde der ersten Christengemeinde mit allen Kräften nacheifern wollen."

Unterschrieben wurde obiges von folgenden Geschwistern



Johann G. Fetzer

- | | |
|--------------------|--------------------------|
| 1. Br. Ratzeburg | 11. Br. H.G.Hillen |
| 2. Schw. Ratzeburg | 12. Schw. Marie Hillen |
| 3. Schw. Kребber | 13. Br. Friedrich Droßel |

4. Br. Joachimsen
5. Schw. Joachimsen.
6. Schw. Helene Schmidt
7. Schw. Anna Ratzeburg
8. Schw. Elisabeth Ratzeburg
9. Schw. Elisabeth Schulte
10. Br. Georg Findorf

14. Schw. Caroline Droßel
15. Br. Otto Moritz
16. Schw. Törper
17. Schw. Rehr
18. Schw. Klein
19. Br. Franz Raulin



Christian Wiedemann

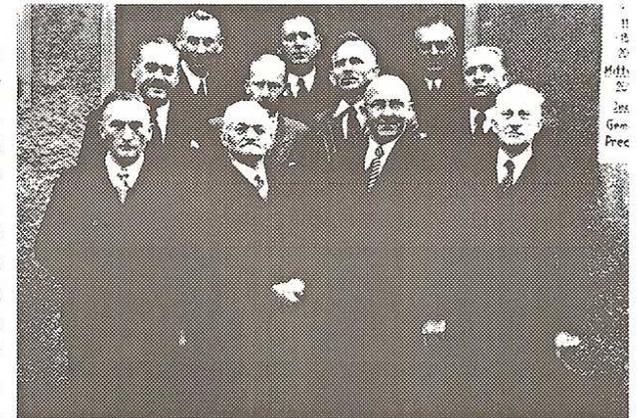
Mit folgenden Zusatz versehn:

"Wir unterzeichneten Geschwister ersuchen den Vorstand der Gemeinde Hamburg, unsere Entlassung der dortigen Gemeinde vorzulegen, dieselbe zu befürworten, und vereint mit uns den Herrn anzuflehnen, daß Er uns reichlich segnen möge."

Protokoll der Gemeindestunde vom 10. Juni 1884.

Ich habe bewußt dieses Protokoll der Gemeindestunde vom 10. Juni 1894 zum Teil wörtlich übernommen, damit wir nachvollziehen können, wie die Geschwister damals ihren Weg in die Selbständigkeit gegangen sind. Schon in der Gemeindestunde vom 22. Juli 1894 konnte das Antwortschreiben der Gemeinde Hamburg verlesen werden: "... beschließt die Gemeinde, diesem Gesuche zu willfahren." "Die Gemeinde wünscht den Scheidenden Gottes Segen." "Eingefaltet erhalten Sie die betreffenden Entlassungsscheine." Protokoll der Gemeindestunde vom 22. Juli 1894.

Nun galt es einen Ältesten zu wählen. Bruder Ratzeburg schlug Br. Fetzer aus Hamburg-Horn vor. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Die Wahl der Diakone schob man bis zur Antwort von Br. Fetzer auf, damit er noch seinen Rat mit abgeben könne. In der Gemeindestunde am 9. September 1894 übernimmt Br. Fetzer die Tätigkeit eines Ältesten.



Gemeindeleitung 1952

Vorne, von links: Joneleit, Müller sen., Gebauer, Wieske
Mitte: Günther, Garbers, Tornsdorf, Ahlers
Oben: Oldenburg, A. Müller, Borkowski
daß weil wir hier am Orte keinen Prediger hätten, er uns möchte fortan dienen; die etwaigen Taufen, Aufnahmen und das Abendmahl verwalten, und uns in

schwierigen Gemeindeangelegenheiten Rath ertheilen." Br. Fetzter bemerkte, daß er zwar mit vielen Arbeiten überhäuft, er jedoch wolle, so viel es anginge und seine Zeit erlaubte, unsern Wünschen und Bedürfnissen nachkommen. Die Brüder Ratzeburg, Joachimsen und Hillen übernahmen vorläufig die Tätigkeit als Vertreter und Ordner der Gemeinde." Protokoll der Gemeindestunde vom 09. September 1894. In derselben Gemeindestunde wurde die Anschaffung eines Gemeindestempels beschlossen.

In der Gemeindestunde am 4. November 1894 wurde von Bruder Ratzeburg vorgeschlagen, am Buß- und Betttag ein Fest als Kundgebung unserer stattgefundenen Gemeindegründung, zu feiern. Br. Hillen stellte dann den Antrag, ein Fest zu feiern, der einstimmig angenommen wurde. Br. Hillen wurde beauftragt, die Einladungsbriefe an die Nachbargemeinden zu schreiben. So kam es, daß die Gemeinde Lüneburg zwei Daten zum Feiern besitzt: den 09.09. und den 21.11.

Dann begann der Gemeindealltag. Aufnahmen, Prüfung von Neubekehrten und Ausschluß aus der Gemeinde wegen Nichtbesuchens der Gemeindeversammlungen, wegen Verweltlichung, wegen Besuches des Jahrmarktes, wegen versuchten Selbstmordes beim Militär, wegen Verleumdung, Zanksucht und Heuchelei. Aber auch viel Fröhliches gab es zu berichten, wenn die Gemeinde gemeinsam nach einem guten Taufzeugnis zur Eckschen Badeanstalt zur Taufe schritt; oder wenn Bruder Fetzter noch betete und die Geschwister zur Damenbadeanstalt eilten, wo die Taufen vollzogen werden sollte. (Vgl. 03.10.1896 und 29.05.1897).

Erfreulich klingen auch die Berichte über die Geschwister, die sich zur Wiederaufnahme meldeten. Zwei Brüder oder zwei Schwestern sprachen jeweils mit den Betroffenen und gaben dann der Gemeinde einen Bericht, z.B., daß die Geschwister sich wieder der Gemeindeordnung fügen, oder daß sie ihre Kinder nicht konfirmieren lassen würden und daß er keinen Branntwein mehr trinken werde". (Vgl. z.B. 16.01.1898). Daraufhin wurden sie wieder in die Gemeinde aufgenommen und mit ihnen wurde in gemeinsamer Freude das Abendmahl gefeiert. Die Frage der Mitgliedschaft sollte eigentlich vorher sauber geklärt werden. Immer wieder bemängelten die Mitglieder, daß die Neubekehrten mit ihrem Austritt aus der Landeskirche zögerten. So sind auch die Anträge von Gemeindegliedern zu verstehen, die forderten, daß alle Mitglieder aus der Landeskirche austreten sollten, um es den Neuen leichter zu machen, da sie vor der Aufnahme ausgetreten sein sollten. Am 09. September 1900 teilt Bruder Fetzter mit, daß die Gemeinde Lüneburg in die Nordwestliche Vereinigung sowie in den Bund der deutschen Baptisten aufgenommen worden ist. Somit war die Gemeinde Lüneburg auch in diesen beiden wichtigen Gremien vertreten. In der Gemeindeversammlung am 28.10.1900 berichtet Bruder Ratzeburg über die erste Zeit seines Christentums, da er an diesem Tag vor 40 Jahren getauft worden war.

Im Jahre 1900 wird auch wieder die Frage nach einem Prediger aktuell. Vom 01.01.1901 will man mit dem Einsammeln eines Predigergehaltes beginnen. Die Frage der Unterstützung von Vereinigung und Bund soll geklärt werden. Bei einer Unterstützung soll der Bruder Pfannenstiel zum 01. September 1901 eingestellt werden. Enttäuscht ist die Gemeinde, daß Bruder Pfannenstiel seinen Ruf als Kolporteur in Lüneburg absagen muß. Bruder Ratzeburg soll sich nach einem neuen Prediger umsehen. Im August 1902 wurde Bruder Miske als Missionar berufen. Er wirkte nur kurze Zeit in Lüneburg, am 15. März 1904 endete sein Dienst.

Das zweite Jahrzehnt

Schon im Jahre 1904 begann die Krisenzeit in der Gemeinde. Dennoch waren die Gemeindeglieder stets aufmerksam, wie die Gelder der Gemeinde ausgegeben wurden. Als in diesem Jahr Ebbe in der Gemeindekasse war, hatte man das Armenkassengeld für das Reinemachen des Lokals ausgegeben. Dies wurde von der Versammlung sehr gerügt. Die Gemeinde bestand darauf, in solchen Fällen von den verantwortlichen Brüdern vorher informiert zu werden, um Lösungswege mit einbringen zu können. Auch die Nordwestliche Vereinigung hatte Geldsorgen und bat die Gemeinden um eine Sonderkollekte. Die Lüneburger sammelten dafür 17 Mark. In diesen Jahren bitten auch viele Gemeinden in Deutschland um Spenden für ihren Kapellenbau. Die Gemeinde Lüneburg war stets für die bittenden Gemeinden bereit, Sonderopfer einzusammeln. In diesem Jahr der Geldknappheit hat Bruder Röwe sich für die Gemeinde Sonnenborn stark gemacht und etwas Geld eingesammelt, obwohl die Not in der Gemeinde groß war. Es wurden Brüder beauftragt, herumzugehen, wieviel jedes Gemeindeglied im kommenden Jahr als Beitrag geben könne.

Bruder Fetzter berichtet im Jahre 1905 von den zahlreichen Erweckungen, besonders in Wales, "wo eine herrliche Neubelebung der Gläubigen und Erweckung der Sünder stattfindet." Protokoll der Gemeindestunde vom 12. Februar 1905. Bruder Fetzter wünscht, "daß jedes Glied versprechen möge, jeden Tag zu einer festgesetzten Zeit zu beten: 1. daß der Herr uns unsern eignen Zustand offenbare nach Psalm 139,4 und dann 2. daß wir um eine Erweckung beten. Beiden stimmten die anwesenden Geschw. zu." Protokoll der Gemeindestunde vom 12. Februar 1905.

Als im Jahre 1905 die Gemeinde Stelle selbständige Gemeinde wurde und ihren Prediger Hof einführte, schlug Bruder Fetzter vor, ob man sich nicht mit Stelle verbinden sollte, um einen "halben" Pastor zu haben. Dies wurde aber von Bruder Hof aus Stelle gleich abgelehnt. Dafür wollte ein Bruder Wilms, Schüler am Seminar, häufiger nach Lüneburg kommen. Im gleichen Jahr wird die Nordwestliche Vereinigung geteilt, und Lüneburg gehört jetzt zur Norddeutschen Vereinigung. Noch im gleichen Jahr wollen sich Uelzener Geschwister mit Lüneburg verbinden, um einen Prediger gemeinsam zu nehmen. Ein Bruder Mundhenk sei einer der besten Schüler im Seminar und sei bereit, die Arbeit zu übernehmen. Die Geschwister aus Lüneburg und Uelzen einigen sich, doch der Bruder Mundhenk kann "infolge entstandener besonderer Umstände auf Anraten einiger Brüder als Prediger nicht kommen." Protokoll der Gemeindestunde vom 26. Mai 1907.

Aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens der Versammlungen in Lüneburg (1857 - 1905) soll Bruder Ratzeburg einen geschichtlichen Überblick ausarbeiten, und der Tag soll als besonderer Buß- und Betttag gefeiert werden.

Bruder Joachimsen berichtet von der Norddeutschen Vereinigung und den zwei Vorträgen: Bruder Heß "Über allgemeines Priestertum" und Bruder Peter über "Sabbatisten". Bruder Ratzeburg, ergänzt, daß die Konferenzen nicht nur von den Abgeordneten besucht werden sollen, sondern auch von möglichst vielen Gemeindegliedern".

Im Jahre 1909 verstarb Bruder Fetzter. Auch jetzt mußten wieder die Seminaristen an den Sonntagen predigen. Bruder Ratzeburg, sen. übernahm die Gemeindeleitung.

1914 unterstützt Bruder Popkes aus Stelle die Gemeinde Lüneburg. Achtmal im Jahre am Sonntag und 14-tägig am Dienstagabend wurde er von Stelle freigestellt. Als Gegenleistung hatten die Lüneburger dafür zu sorgen, daß an jenen Sonntagen ein Seminarist in Stelle Dienst tat. Bruder Popkes wurde gebeten, die Leitung der Gemeinde zu übernehmen und die Gemeinde gab ihre Zustimmung, indem sie sich von ihren Stühlen erhob. Br. Popkes kündigte der Gemeinde an, daß er auch harte Worte benutzen würde und fragte die Gemeinde direkt: 'Wer wünscht, daß das Werk nun von heute ab vorwärts gehen möchte, der solle sich von seinem Platz erheben.' Hierauf standen sämtliche Geschwister auf und bezeugten hierdurch, daß es in Lüneburg anders werden möchte." Protokoll der Gemeindestunde vom 18. Januar 1914. Die Mitgliederzahl betrug in dieser Zeit 23.

Das dritte Jahrzehnt

1917 wurde die Gemeinde durch den Zuzug von auswärtigen Gemeindegliedern sehr gestärkt. Besonders die Familien Sjöberg aus Berlin brachten neue Aktivitäten mit. Bruder A. Sjöberg stellte den Antrag, einen Vorsitzenden, einen Ältesten und zwei Diakone und einen Kassierer zu wählen. Die Wahl eines richtigen Vorsitzenden fand per Stimmzettel statt: Br. Ratzeburg, sen 11; Br. A Sjöberg 7; Br. Finkel 1 Stimme. Bruder Ratzeburg lehnte aus Altersgründen ab und empfahl Bruder A. Sjöberg. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen und Bruder Ratzeburg, sen. zum Ehrenvorsitzenden gewählt.

Diakone wurden Br. Finkel und Br. Joachimsen. Schriftführer wurde Br. G. Sjöberg, der zusätzlich auf Antrag in den Vorstand gewählt wurde. Kassierer wurde Br. Finkel, da man es nicht für gut hielt, daß dieses Amt auch vom Vorsitzenden geführt wird. 12 auswärtige Glieder wurden in kurzer Zeit aufgenommen, und die Gemeinde erhielt ein ganz anderes Bild. Die Schwester Debora Lysberg wurde zur ehrenamtlichen Organistin bestellt. Gedankt wurde Schw. Pehrs, die fast sechs Jahre dieses Amt versehen hatte. Die Gemeindeglieder werden ermahnt, doch früher zum Gottesdienst zu kommen, um die Freunde und Gäste herzlich aufzunehmen und mit ihnen Gespräche zu führen. Ein freundlicher Händedruck wirkt oft mehr als eine ganze Predigt. Beim Abendmahl sollen die Gemeindeglieder vorne Platz nehmen, damit den Freunden, die beim Abendmahl zugegen sein wollen, 'eher Gelegenheit haben, auf den hinteren Bänken ungeniert Platz zu nehmen.' Protokoll der Gemeindestunde vom 24. Februar 1918. Br. Finkel schlägt A. Sjöberg zur Ordinierung vor. Prediger Neuschäfer führt die Ordination am 03. März 1918 durch.

Am 06. August 1919 erfolgte dann die Berufung von Prediger Grüber. Seine Hauptaufgabe war es, die Gemeinde mit der Bibel viel vertrauter zu machen. Er wollte die geistliche Erschlaffung der Glieder zu neuem Leben erwecken. Er führte den 'Gemeindesonntag' ein, der an jedem zweiten Sonntagnachmittag nach dem Nachmittagsgottesdienst nur für die Gemeindeglieder bestimmt war. Nach einer Kaffeepause referierte er über Gemeindelehre und anschließend fand ein intensives Gemeindegespräch mit Erfahrungsaustausch statt. Palmsonntag 1920 wurde die ehemalige Synagoge an den Brodbänken als neuer Versammlungsraum durch Prediger Popkes aus Stelle eingeweiht. Die Miete des Raumes in der Grapengießstraße 3 war

zu teuer geworden. Trotz der Geldnot in der Inflationszeit wuchs die Gemeinde durch biblische Neubesinnung von 53 (1919) auf 119 Glieder (1925). 1925 übernahm Josef Grüber das Amt eines Missionssekretärs in der Norddeutschen Vereinigung.

Das vierte Jahrzehnt

Dieses Jahrzehnt wurde geprägt durch die Arbeit des Predigers Jöhnk, der vom 01.11.1925 bis zum 31.10.1937 für eine ruhige Entwicklung in der Gemeinde sorgte. Es war eine Zeit der Feste und Feiern, denn viele Gemeindeausflüge sorgten für ein Wohlbefinden der Gemeindeglieder. 1931 mietete die Gemeinde den Saal auf der Rübekuhle 25 a und durfte dort ein eigenes Baptisterium bauen. Die Zeit der Wirtschaftskrise und die Nöte der Gemeinde sorgten für ein inneres Zusammenhalten.

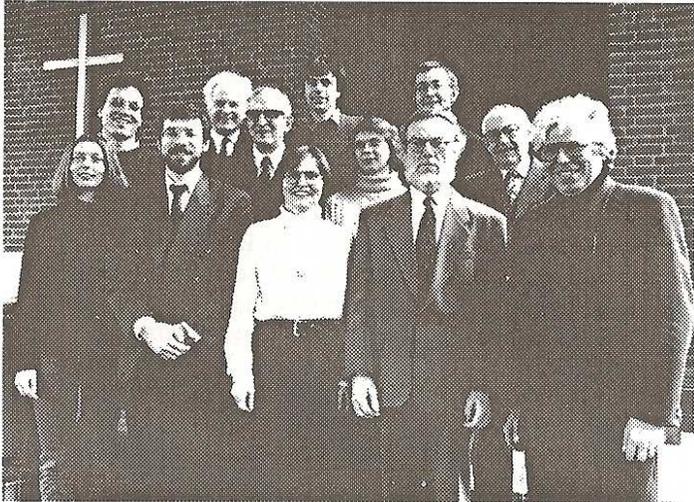
Das fünfte Jahrzehnt

Die Gemeinde überstand die neun Monate "predigerlose" Zeit sehr gut und freute sich auf den neuen Prediger Ernst Eßwein, der noch sein Studium im Predigerseminar abschloß. Am 31.07.1938 wurde er durch Carl Neuschäfer in sein erstes Amt eingeführt. Er wollte den inneren Aufbau der Gemeinde stärken und seine Gabe der persönlichen Seelsorge voll einbringen. Am 15.01.1939 beschloß die Gemeinde die Anschaffung eines Motorrades. Am 01. September 1939 brach der II. Weltkrieg aus. Ernst Eßwein wurde eingezogen. Die Gemeinde behalf sich mit Lesegottesdiensten. In den kalten Wintern fielen oft Gottesdienste aus. Der Saal der Gemeinde wurde 1943 beschlagnahmt. Ab Weihnachten 1943 versammelte sich die Gemeinde deshalb sonntags um 15 Uhr in der Krypta der St. Michaeliskirche. Nach dem Kriege setzte der große Flüchtlingsstrom ein und die Gemeinde stieg bis auf 503 Glieder (1947) an. Ein großer Teil dieser Glieder schloß sich aber bald darauf den Gemeinden Lüchow und Uelzen an. Der Saal auf der Rübekuhle war viel zu klein; daher bemühte sich die Gemeinde um das Kalandhaus; leider vergeblich.

Ernst Eßwein betreute und besuchte die heimatvertriebenen Geschwister in vorbildlicher Weise. In seiner Predigerwohnung am Springintgut 6 fanden sehr viele Menschen Unterkunft und Verpflegung. In dieser anspruchsvollen und aufopferungsvollen Zeit zerbrach auch noch die Ehe der Predigerfamilie. Sein Dienst endete 1947. Wenige Monate später wurde Prediger Gerhard Gebauer durch Prediger Paul Kuczewski am 07. Oktober 1947 eingeführt. Er vertrat in vorbildlicher Weise das 'baptistische Gut'. Zu jener Zeit hatte die Gemeinde sich mit pfingstlerischem Ideengut auseinanderzusetzen. Es war die spannungsgeladene Zeit, in der sich der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden als Zusammenschluß von vier unterschiedlichen Gemeindebewegungen lebensfähig erhalten mußte. Gebauer gehörte zu denen, die die Unabhängigkeit der Ortsgemeinden gegenüber dem Bunde betonten. Gerhard Gebauer befürwortete auch die Beteiligung an der Teilnahme der Gebetswoche der Evangelischen Allianz mit der Landeskirchlichen Gemeinschaft und dem Jugendbund für Entschiedenes Christentum im Januar 1950. Im Jahre 1953 wanderte er unerwartet mit seiner Familie nach Kanada aus.

Das sechste Jahrzehnt und die Neuzeit

Am 22. März 1953 wurde Hermann Ennenga aus Norden als neuer Prediger vom Seminardirektor Dr. Dr. Hans Luckey aus Hamburg eingeführt. Unter seiner Amtszeit konnte die Gemeinde den sehr günstig gelegenen Bauplatz in der Friedensstraße von der Stadt Lüneburg erwerben. Am 02. März 1954 begann eine Baukommission unter seiner Leitung ein neues Gotteshaus für die Gemeinde zu schaffen. Am 08. März begann man mit den Gründungsarbeiten und legte am 22. April 1956 den Grundstein. Die Lüneburger Baufirma Riggert sorgte für eine termingerechte Fertigstellung. Am



Von links: Christine Fischer, Jürgen Henheik, Andreas Adler, Gerhard Hacker sen., Kurt Kruschwitz, Christel Woltmann (Älteste), Dirk Kaiser, Silke Tosch, Harry Dörr, Christian Wiedemann, Otto Garbers (Kassierer), Wolfgang Müller

02.12. 1956 zog die Gemeinde in ihr neues Haus. Die Weihpredigt hielt Bundesdirektor Immanuel Walter und am Nachmittag hielt der Prediger der Muttergemeinde Hamburg-Grindelallee (früher B ö h m k e n s t r .) Vereinigungsleiter Hinderikus Heeren die Festpredigt. Es war ein Tag des Lobens und Dankens; die Gemeinde hatte ihre eigene Kapelle, Friedenskirche genannt. Die Opferwilligkeit der Gemeinde stieg und schon am 05. April 1964 konnte der Kassierer der Gemeinde mitteilen:

"Der Neubau der Kapelle ist bezahlt." Das neue Haus motivierte die Gemeinde auch zu missionarischen Einsätzen. Im Januar 1957 wurde die erste Missionswoche mit Prediger Feldkirch zu einer erwecklichen Zeit. Im März konnte Prediger Ennenga 18 junge Menschen taufen. In diesem Jahr führte die Gemeinde auch noch die Zeltmission 'Feldzug der Jugend für Christus' durch. Aktive Mitarbeit und Zeugendienst zeigte den Missionseifer der Jugend. Im September 1959 gründete die Gemeinde sieben Hausgebetskreise, um sich innerlich auf weitere Evangelisationen vorzubereiten.

Am 09. April 1961 folgte Prediger Ennenga einem Ruf der Gemeinde Hanau. Fünf Monate später trat Manfred Bärenfänger aus Münster seinen Dienst in Lüneburg an. Er wirkte bis zum Jahre 1973. Ihm folgte 1973 Pastor Horst Niesen aus Schleswig. Wir befinden uns in der Neuzeit. Mein Auftrag, über die Anfänge unserer Gemeinde zu berichten, ist bereits überschritten. Die Berichte der noch lebenden Pastoren aus der Lüneburger Zeit und die Vielzahl der Gruppenberichte führen direkt in die Zeit von 1960 bis heute.

Heinz Ratajczyk

5.2 Die Mitgliederbewegung der Baptistengemeinde Lüneburg und die Dienstzeiten ihrer Prediger und Pastoren von 1894 - 1994

Gemeindeälteste / Gemeindeleiter

Fetzer, Johann Georg, 1894 - 1909

Ratzburg, Ludolf Leonhard Georg, 1909 - 1913

Popkes, Harm, 1913 - 1917 (Prediger in Stelle)

Sjöberg, Anders, 1917 - 1922

Döllefeld, Eduard, 1924 - 1949

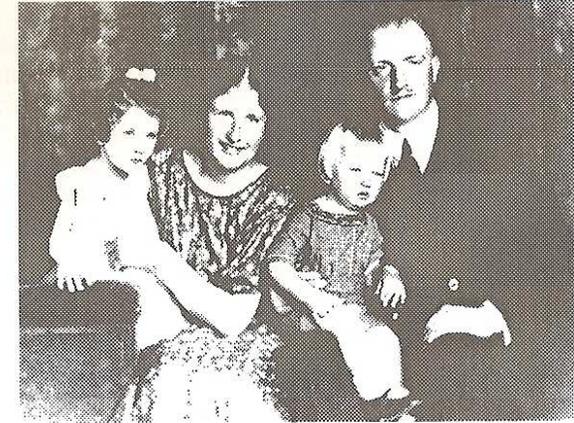
Ahlers, August, 1927 - 1928

Wieske, Albert, 1946 - 1962

Balders, Hindrik, 1962 - 1978

Hacker, Gerhard sen., 1978 - 1993

Wiedemann, Christian, seit 1993



Familie Grüber



Wilhelm Jöhnk



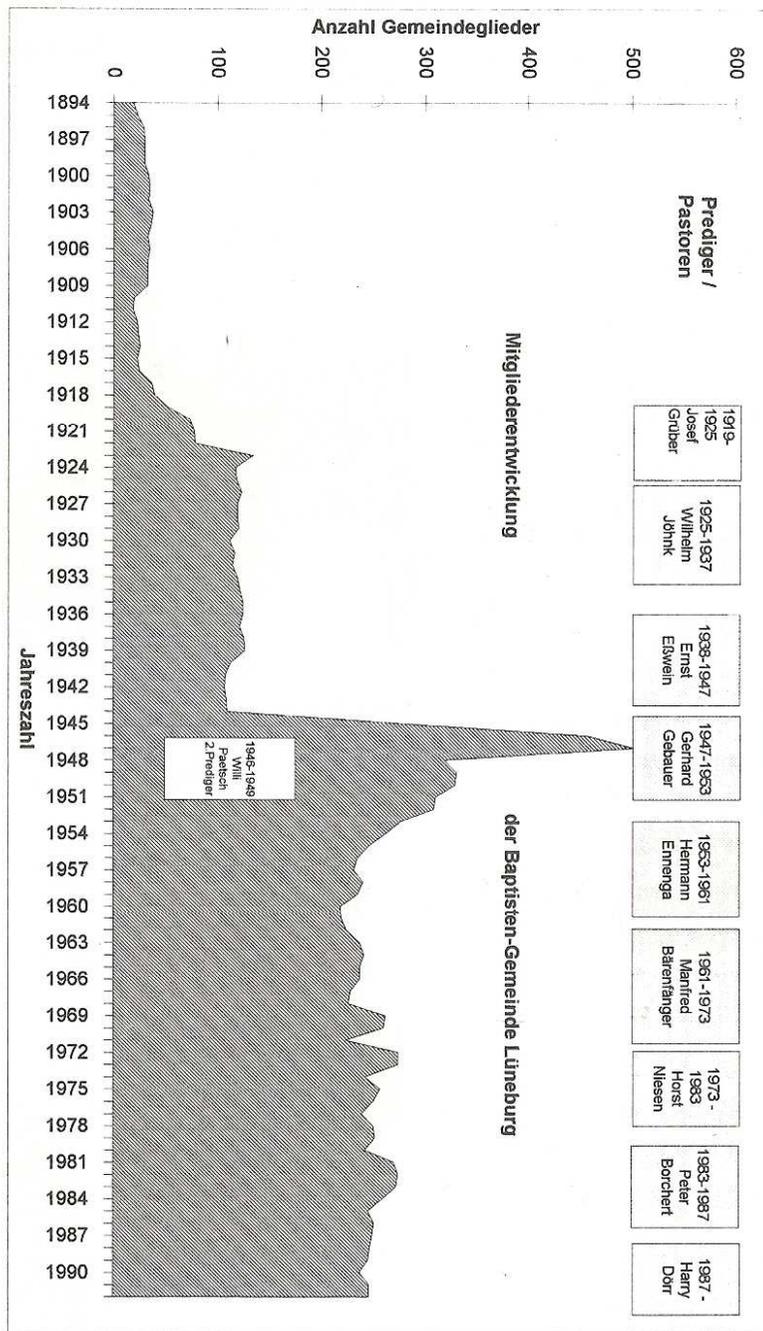
Willi Paetsch



Ernst Eßwein



Gerhard Gebauer



5.3 Station Winsen/Luhe

Die Geschwister in Winsen und die Arbeit am Ort war über viele Jahre eingebettet in die Arbeit der nahe gelegenen Gemeinde Stelle. Schon 1951 fanden Bibelstunden in einer Schule statt, die gut besucht waren. Durch Eigeninitiative eines Bruders aus Winsen wurde dann in den Jahren 1961-63 in Winsen, inzwischen selbständige Station der Gemeinde Stelle, eine kleine Kapelle gebaut. Da die Baukosten für diese kleine Gruppe relativ hoch waren, übernahm die Gemeinde Stelle 1964 die Bürgschaft für das Darlehen von gut DM 30.000 gegenüber der Spar- und Kreditbank unseres Bundes in Bad Homburg. Etwa 1 Jahr später wurde die selbständige Kassenführung an Stelle abgegeben.

Auf Wunsch vieler Winsener Geschwister und im Einvernehmen mit der Norddeutschen Vereinigung und den Gemeinden Stelle und Lüneburg erfolgte zu Beginn des Jahres 1969 die Übernahme der nach Winsen orientierten Mitglieder - zunächst 21 - von der Gemeinde Lüneburg. Die Arbeit in Winsen wurde nun fortgesetzt mit dem Status einer Station, sie erfolgte weithin selbständig mit eigenem Vorstand und Kassenführung, die Lüneburger Gemeindeältesten werden als Leitung der Gesamtgemeinde anerkannt. Lüneburg übernahm die Bürgschaft für das Darlehen und löste somit Stelle in der Haftung ab.

Die Lüneburger Pastoren, Manfred Bärenfänger und ab September 1973 Horst Niesen, hielten wöchentlich Bibelstunden und ein- bis zweimal monatlich Gottesdienste. Auch Seminaristen und mehrere Brüder aus Lüneburg und Winsen halfen bei diesen Diensten mit. Alle Versammlungen erfreuten sich eines guten Besuchs, wie auch die Sonntagsschule und zuletzt zwei Bibelschulklassen. Ende 1979 hatte die Station Winsen 37 Mitglieder.

Aufgrund der sich vermehrt ergebenden Gespräche über die Fortführung der Arbeit (Selbständigkeit, halbe Pastorenstelle) wurde deutlich, daß die jüngeren Geschwister sich wieder mehr nach Stelle orientieren wollten. Im Frühjahr 1981 beantragten dann zunächst neun dieser Geschwister die Überweisung an die Gemeinde Stelle. Weitere Mitglieder folgten diesem Schritt. Ab Juli 1981 fanden keine sonntäglichen Gottesdienste mehr statt, zunächst aber noch die Gruppenstunden in der Woche. Die Kasse wurde nach Lüneburg abgegeben. In der Folgezeit fanden die in und um Winsen wohnenden Mitglieder den Weg in die Gemeinde Stelle zurück. Die Verwaltung des Grundstücks mit der Kapelle ist bis heute bei der Gemeinde Lüneburg verblieben.

Ab Sommer 1982 wurde die Kapelle und die Pflege des Grundstücks an die Freie Christengemeinde Lüneburg vermietet, ab November 1993 dann an die Freie Christengemeinde in Tostedt. Durch diese Vermietung war sichergestellt, daß in dieser kleinen Kapelle weiterhin Gottes Wort verkündigt und Gemeinde Jesu gebaut werden konnte.

Otto Garbers